

Nebrer Zeitung

für Stadt und Umgegend.

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,05 Mk. halbjährlich, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger für ein Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die einseitige Fortsetzung oder deren Raum 16 Hfr., bei Privat-Anzeigen 10 Hfr., bei Anzeigen pro Zeile 25 Hfr.
Zusätze
werden bis Dienstag und Freitag 10 Hfr. angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 61.

Nebra, Sonnabend, 1. August 1914.

27. Jahrgang.

Europas Schicksalsstunde.

Der Krieg hat begonnen.

Die österreichische Regierung hat nunmehr formell den Krieg an Serbien erklärt und die Kriegserklärung durch ihre Vertreter im Auslande auch den Mächten bekannt geben lassen. Gegen einen Monat nach der großartigen Morbidat von Sarajewo will nun Österreich mit der Waffe die Vergeltung erlangen, die ihm — für jeden Unparteiischen unerschwinglich — von dem einmütigen Nachbar verlangt worden ist.

Es war vorauszu sehen, daß der in letzter Stunde gemachte englische Vermittlungsversuch auf die Entschlossenheit Österreich-Ungarns ohne Einfluß haben würde. Nach der Überzeugung der künftigen Schicksale Österreich-Ungarns eine irrtümliche Lösung des österreichisch-serbischen Konflikts nur dann zu denken, wenn Serbien sich bedingungslos unterwerfen hätte. Es hat nun keinen Wert mehr, darüber Betrachtungen anzustellen, wie sich die Dinge nach hätten gestalten können. Man muß fest mit der Tatsache rechnen, daß im Südosten Europas ein Kampf entbrannt ist, der, selbst die unheilvollsten Folgen nach sich ziehen kann.

Nun wenn die Völker Europas und besonders England und Frankreich zu der Einsicht kommen, daß Österreich-Ungarn gegen Serbien eine notwendige gerechte Strafexpedition unternommen hat, daß bei jeder Eingangsfrage des Dritten überflüssig und schädlich wäre, nur dann wird es gelingen, den Brand zu löschen. Österreich zieht für eine gerechte Forderung in den Krieg, weil sein Verlangen nach Weltfriede und Beherrschung von Österreich abgelehnt worden ist. Es muß nun sein Ziel, eine ausreichende Vergeltung durch Waffengewalt, zu erreichen suchen.

Es muß noch einmal hervorgehoben werden, daß die österreichische unparteiische Regierung von vornherein immer wieder betont hat, daß es von Serbien kein Gebiet erobert wurde. Niemand hat Grund, dieser Versicherung zu misstrauen, und wenn man sich in Ausland nur diese Erklärung immer wieder vor Augen hält, so müßte doch die gesunde Vernunft liegen; denn die kriegerische Unternehmung Österreichs wird eben durch die Verletzung, tatsächlich nur zu einer Eingangs-expedition, die unbedingt nötig ist, und die sich doch in dem Rahmen hält, der ihr von Anfang an gegeben worden ist.

Ein Teil des Vorkrieges, den Sir Edward Grey, der englische Minister des Äußeren, den Mächten zur Bekämpfung des Konflikts gemeldet hat, ist nun durch Österreichs Kriegserklärung und den Beginn des Einmarsches in Serbien hinfällig geworden. Das bedeutet natürlich nicht ein Scheitern des ganzen europäischen Weltfriedenskampfes, dessen wertvollere Ziel sich in die Verhinderung einer weiteren Ausbreitung des Krieges besteht. Freilich, die von Grey vorgezeichnete Weltfriedenskonferenz in London, die sich aufbauen sollte, da Ausland sich völlig unerschrocken zeigt, während Deutschland diesen Vorkrieg nicht zugestimmt hat.

Deutschlands Ablehnung, die natürlich wieder zu einer heftigen Debatte in Frankreich und England Anlaß gegeben hat, ist durchaus gerechtfertigt und durch die Entwicklung der Dinge begründet. Wenn eine Vermittlung, die auf die Neutralitätserklärung aller Großmächte abzielt, Zweck haben will, muß sie schnellig beginnen und wirksam werden. Mit Recht zweifelt die deutsche Diplomatie daran, daß der schwerfällige Apparat einer Großmächtenkonferenz für diesen Zweck geeignet ist. Sie will vielmehr möglichst weiter von Kabinett zu Kabinett direkt verhandeln. Ob diese Verhandlungen zu dem allseitig ersehnten Ziele führen, liegt bei England.

Das Österreich hat die Entscheidung über Krieg und Frieden zu fällen. Wenn sich die Petersburger Regierung gefreut hätte, weil Österreich einer Note von Kaiserin Wilhelmine und Kaiserin Alexandra, die in Serbien über den Status der Regierung (um nicht weiter hinauf zu greifen) finden, den Gehorsam machen will, wenn der Zar aller Weisen in der Hauptstadt schon oft kühnlich durch jede Notwendigkeit gegangen wurde, sich zum Schutze eines Staates aufwirft, der Gesetz und Gerechtigkeit überlebensfähig und höherwertig ist, dann hätte das Land nicht mehr aufzuhaben. Ausland hat die Entscheidung, und mehr als durch seine Verhandlungen, um die Friedenskonferenzen im Saag form der Zar jetzt zeigen, ob er wirklich den Frieden liebt.

Überdies: Der Zar regiert die Stunde. Man hat mir den Waidwisch hingeworfen,

ich habe ihm auf' fall Nikolaus gefast haben, als die Note Österreichs bekannt wurde. Und wenige Stunden später wurden die ersten Kriegserklärungen über eine teilweise Mobilisierung der Truppen. Zu dem Hauptgegenstand einer glatten nicht missverständlichen Erklärung Auslands liegt die schwere Gefahr für den Frieden Europas; denn diese Kriegserklärung in Verbindung mit den kriegerischen Sachverhältnissen, die im Österreich getroffen werden, hat Österreich zu einer weit unvollständigen Mobilisierung veranlaßt, als sie anfangs geplant war. Sind aber erst Truppen gegeneinander einmarschiert, so ist der letzte Schritt bald getan. Europas Schicksalsstunde hat geschlagen und Mars regiert die Stunde. Der Zar hat das entscheidende Wort.

M. A. D.

Österreichs Strategie.

Anfolge der beunruhigenden Meldungen aus Petersburg hat die österreichische Regierung eine viel umfassendere Mobilisation angeordnet als ursprünglich geplant war, da man mit der Möglichkeit eines russischen Eingriffs rechnet. Der Außenminister gegen Serbien drückt in seinen Tagen wieder sehr, und man werden die Kämpfe auf serbischen Boden beginnen. Den Oberbefehl über die gesamten österreichisch-ungarischen Streitkräfte hat Erzherzog Friedrich übernommen.

Ausmarsch der Serben.

Nachdem die Serben Belgrad geräumt haben, ist ihre Hauptstrecke nach Sabatz abmarschiert. Unmittelbar an der Donau stehen nur schwache Streitkräfte. Dagegen ist eine Division gegen Montenegro vorgezogen worden, damit die Österreichische eine Vereinigung der montenegrinischen mit den serbischen Streitkräften verhindern können. Die Montenegroer besitzeln die Grenze, wobei Hunderte von Frauen helfen. Den Oberbefehl über die serbische Armee hat Kronprinz Alexander übernommen.

Rußlands Maßnahmen.

Nach immer hatte man selbst an amlichere Ziele Petersburgs damit gerechnet, daß Österreich nachgeben werde. Umwahrheit hat die Mitteilung der Kriegserklärung überreicht. Es wurden sofort umfangreiche militärische Vorkehrungen in den westlichen Militärbezirken von Warschau, Wladimir und Kiew, ebenso in Odessa getroffen. Alle im Auslande weilenden russischen Offiziere werden dringend um ihren Kriegspassport einzuweisen. Die Neubehörden sind Ausland Untersuchungen an der deutschen Grenze. Russische Truppen besetzen den Bahnhof Wladimir (die Übergangsstation bei Danzaburg), und zwar Infanterie, Kavallerie, Artillerie und zwei Regimenter Infanterie. Außerdem haben die Russen alle ihre Grenzposten besetzt. Auf deutscher Seite ist eine Schwadron Ulanen aus Stettin nach dem Grenzposten Wladimir in Ostpreußen abgezogen. Außerdem hat Ausland auch noch eine andere gegen Deutschland unfreundliche Maßnahme getroffen. Die amtlichen russischen Legationen für das Ausland gehen von jetzt ab nicht mehr über Deutschland, sondern über Stockholm. Die sämtliche Telegraphendirektion erhielt auf eine Anfrage bei der russischen Legationverwaltung die kurze Antwort: Die Verbindung mit Deutschland ist abgebrochen.

Die ergriffenen Franzosen.

Die Meldung von den russischen Maßnahmen an der deutschen Grenze hat in Frankreich unbeschreiblichen Jubel ausgelöst. Man begann auch in Frankreich sofort mit Truppenbewegungen gegen die Grenze. Alle in Deutschland befindlichen Franzosen und Offiziere werden sofort zurückgerufen. Wie verlautet, richtete der Kriegsminister nach Petersburg ein Telegramm, das nur das Wort enthält: 'Ergebenheit'. Die kriegerische Stimmung in Frankreich ist und wie sehr sie denjenigen von 1870 ähnelt, zeigt eine Aufregung des Antimilitaristen Ceres, der in seinem Blatte 'Guerre sociale' schreibt: 'Sollte die Weltkriege die vollste sein, würden wir internationalen Sozialisten angesichts der Dummheit, die unser aufzuerstehendes Genialität den Krieg zu verhindern nur die eine Pflicht kennen, den Verdacht zu verzeihen, in vorzeitigen, welchen unsere Väter mit so viel Opfern erlitten haben. Zwischen dem fallen und scheitern Deutschland und dem republikanischen Frankreich gibt es kein Bözern und keine Wahl.'

England rüht ebenfalls.

Im Unterhause erklärte Premierminister Asquith auf eine Anfrage, er könne über die europäische Lage nichts mehr sagen. Das Fortschrittliche wird gemeldet, daß die Admini-

stration über alle Stille rüht. Torpedoboots und Tauchboots würden leertag gemacht, und in allen Reicunaboots herrsche eine lebhaftige Tätigkeit. Die englische Admiralität und das Kriegsministerium würden die ununterschiedenen Verkehr, alle Schritte werden getroffen, um die Flotte und Armee auf Kriegsfuß zu setzen. Das Torpedoboots-Geschwader von Gibraltar, das nach Suvaia transferiert wurde, ebenfalls zurückberufen und traf in Gibraltar ein.

Die Haltung der Balkanstaaten.

Wenn auch zuerst die Balkanstaaten dem beginnenden Kriege nur zusehen, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß Ereignisse eintreten, die sie zu einer Stellungnahme veranlassen oder gar zwingen. Bulgarien, dem von Serbien in schon eine Belohnung (Wagebonten) in Aussicht gestellt ist, hat erklärt, es wolle neutral bleiben, aber es rüht. Ebenso verhält sich Rumänien. In Griechenland herrscht eine ausgesprochene österreichischfeindliche Stimmung, und es ist nicht ausgeschlossen, daß Serbien gegebenenfalls in Griechenland ein Bundesgenosse erhalte. Die türkischen Ambassadoren treten entschieden auf Österreichs Seite und begreifen es mit Vergnügen, daß die Türkei kriegerische Maßnahmen trifft.

Belgaris der Neutralen.

In Holland ist man wegen der ersten Lage in schwerer Belgaris. Unterliegt von der Stimmung der Bevölkerung, trifft die deutsche Gebotsweise zu geben, Stellung dazu zur Sicherung der Neutralität. Alle Eisenbahnen und Grenzposten sind hart besetzt worden. — In Belgien ist der für den Kriegsfuß vorgezeichnete verkehrte Grenzposten durch die Belgaris Gebotsweise und Belgaris an der belgischen Grenze nach Deutschland und nach Frankreich in Funktion getreten. Auch ist ein Spezialtelegraphendienst in den belgischen Gebotsweise Belgaris, die die Beobachtungsstationen, dienen, eingerichtet worden. Die Armee soll vorläufig auf den durch Einschließung aller Umlauber verstärkten Friedensstand von 100 000 Mann gebracht werden. Dabei ist vorgesehen, daß in den Belgarisposten volle Artilleriemannschaft vorhanden ist. — Selbst in Spanien verdrängen die Nachrichten über den österreichisch-serbischen Konflikt, folgende Umgehungen, da man sich wegen der Abmachungen mit Frankreich in die Ereignisse hineingezogen sieht. Mehrere Blätter verlangen ausgedehnte Vorkehrungen, namentlich die Erneuerung eines Oberbefehlshabers.

Amerika gegen Deutschland und Österreich.

Die amerikanische Presse nimmt ihre Stellung auf der deutsch-feindlichen Seite. Die erste Nachricht ging dahin, daß österreichisch-ungarische Hilfstruppen an Serbien sei Berliner Arbeit. Die Beirartikel der führenden Blätter über die Verantwortung Österreich-Ungarns für den Krieg, sind unter den mannigfaltigsten Begründungen. Die New York Times' behaupten, daß es nicht zu spät sei, daß die Wiener Kriegserklärungen hier mit Verächtlichkeit und Schamgefühl gelesen werden. Die einzige Friedenshoffnung bilde das Geraden des deutschen Gewissens. Die New York Tribune' schreibt, Ausland könne nichts anderes tun als die Serbenerklärung Österreich-Ungarns, die ihm ins Gesicht geschleudert worden sei, annehmen. Sonst würde es sein Ansehen verlieren.

Noch eine Hoffnung auf Frieden.

Wie verlautet, hat Kaiser Franz Joseph noch vor der Veröffentlichung der Kriegserklärung an Serbien ein Handbrieff an den Zaren geschickt, das auf den Empfänger einen gewissen Eindruck gemacht haben soll. Obwohl niemand den Inhalt des Handbrieffs kennt, sind Hoffnungsvolle doch geneigt, ihm eine entscheidende Bedeutung für eine günstige Wendung beizulegen. Es scheint sehr fraglich, ob ein Handbrieff, vorausgesetzt, daß es überhaupt erfolgt ist, solche Wirkung haben kann; die russischen Maßnahmen deuten auf das Gegenteil. — Will man nach einem Ansetzen für die Möglichkeit einer friedlichen Lösung des Konflikts suchen, so kann eher die Note Kaiser Wilhelms nach Wilhelmshöhe dafür gelten. Der Monarch beschließt, in wenigen Tagen von Berlin abzureisen, er reist also offenbar mit einer vorübergehenden Überwindung der Krise.

Nach Wort!

In dieser ersten Stunde, die über das Schicksal Europas, über seine Gestaltung und seine Kultur die Entscheidung bringt, steht es sich, daß man den Ereignissen ohne Groß-

prederei, ohne daß gegen die Anzeichen anderer Völker, vor allem aber mit größter innerer Einigkeit entgegensteht. Nur wenn das Ausland sieht, daß in dieser Schicksalsstunde die breitere und die Vorkriegs-der Vorkriegszeit zum Ausdruck bringen, den Völkern, der den Frieden wünscht, aber einen Frieden, der den Lebenswert des Reichs nicht verläßt, kann die Krise friedlich überwunden werden. Voraussetzungen, wie die in Berlin, wo nach sozialdemokratischen österreichischen Verjüngungen blutige Zusammenstöße zwischen den Teilnehmern und Schlichterern stattfanden, sind in diesem Augenblick eine schwere Schädigung für Deutschland. Das Gelingen der Weltgeschichte, das nach unabweisbaren Gelegenheiten, läßt sich nicht abwägen, und Sieger in den Wirren einer solchen Krise wird bleiben, wer fall Wit bewahrt, gleichwohl, ob es sich um den einzelnen oder um die Volksgemeinschaft handelt. Westman.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Weltkriegszeit ist bereits seit längerer Zeit mit den Vorbereitungen zu einer Abänderung des Nahrungsmittelgesetzes beschäftigt. Den Anlaß dazu geben die gebildeten mildererenden Gutachten von Sachverständigen, auf die sich die Geräte bei ihren Entscheidungen über die Beschaffenheit von Nahrungsmitteln stützen müssen. Um für diese Grundlagen eine Unterlage zu schaffen, ist vor einer Reihe von Jahren unter Mitwirkung des Kaiserlichen Gesundheitsamts eine Vereinbarung zur einheitlichen Unterweisung und Benennung von Nahrungsmitteln und Genussmitteln für das Deutsche Reich aufgestellt, die jedoch keinen amtlichen Charakter trägt und infolgedessen auf die Geräte nicht bindend ist. Deshalb ist eine Neugestaltung des Gesetzes notwendig. Vom Kaiserlichen Gesundheitsamt ist nun inzwischens begonnen. Entwürfe zu festzulegen über einzelne Gruppen von Lebensmitteln zu verhandeln, um allen Beteiligten Gelegenheit zu geben, Stellung dazu zu nehmen. Die geographische Maßnahme beginnt daher in diesem Fall gemeinsamer damit, daß zunächst für die Auslieferungsvorschriften des Bundesrats die erforderlichen Grundlagen geschaffen werden, die der Gesetzgeber selbst eingetragt wird.

Die Ergänzung zur Gewerbeordnung betr. den Ausbruch von Spirituosen, die im letzten Tagungsabschnitt vom Reichstag nicht erledigt worden war, wird dem Reichstag unmittelbar nach seinem Wiederzusammentritt erneut vorgelegt werden.

Der Staatssekretär des Reichsministeriums, Großminister v. Tzipitz, ist vom Urlaub nach Berlin zurückgekehrt.

Frankreich.

Die vom Senat und der Kammer ernannte Untersuchungskommission zur Einleitung einer Untersuchung über den Zustand des Kriegsmaterials hat sich verlegt. Ihre Untersuchung hat ungleich ergeben, daß die Verhältnisse, namentlich, was die Artillerie und die Vorräte an Lebensmitteln und an Säuben anbelangt, die häufig geäußerten Belgaris nicht rechtfertigen.

Balkanstaaten.

Der Fürst und der Fürstin von Albanien sind von Belona nach Tirazza zurückgekehrt. Die kriegerischen Ereignisse in Serbien scheinen auf die Lage in Albanien günstig einzuwirken zu haben. Jedemfalls hat der Fürst in einer Unterredung erneut erklärt, er werde unter keinen Umständen Albanien verlassen.

Ägypten.

Eine französische Kolonne hatte am 28. d. Mts., als sie ihren Vorstoß ins Innere fortsetzte, mit den Waofokanen einen schweren Kampf zu bestehen, in dessen Verlauf die Franzosen 50 Tote, darunter einen Hauptmann, verloren. 88 Franzosen wurden verwundet. Die Franzosen mühten sich nach einigen Stunden zurückziehen.

Volkswirtschaftliches.

Friede zwischen Militärstellen und Zivilisten. Der seit Jahren bestehende Streit zwischen den Militärstellen und den Zivilisten, der dadurch entstanden war, daß die Militärstellen billiger sein konnten als die aus Zivilisten bestehenden Orchester, dürfte endlich beigelegt sein. Der Kongress wurde die Tarifperiode von Vertretern beider Parteien untereinander, an deren Zustimmungen seit längerer Zeit geneigt worden ist. Von jetzt

an werden die Militärkapellen den Zivilmusikern
eine Kontinuität mehr machen können.

An meine Völker!

Kaiser Franz Josephs Kriegsmantel.
Kaiser Franz Joseph hat ein Sandkörnchen
an den Militärkapellen verteilt, dem folgen-
den Mantel angehängt ist: „An meine Völker!“
Es war mein lehrreicher Wunsch, die Völker,
die mit durch Gottes Gnade noch beschieden
sind, Herren des Friedens zu meinen und
meine Völker nur den kühnen Opfern und
Opfern des Krieges zu bezeichnen. Im Kate-
der Vorlesung ward es anders beschaffen.
Die Umtriebe eines hagerfüßigen
Gagars zwingen mich zur Behauptung der
Ehre meiner Monarchie, zum Schutze ihres
Ansehens und ihrer Unabhängigkeit, zur Sicherung
ihres Wohlstandes nach langen Jahren
des Friedens zum Schutze zu greifen.

Mit reich verzierten Umhäng hat das
Kaiserliche Erbprinzen, das noch seinen ersten
Anfängen seiner hochwilligen Selbstständigkeit
in die neuere Welt von meinen Vorfahren
und mit geliebter und geliebter worden war
den vor Jahren den Weg offener
Feindseligkeiten gegen Österreich-
Ungarn betreten.

Als ich nach drei Jahrzehnten gegenwärtigen
Friedensstandes in Wien in der Ge-
genwart meine Herrscherrede auf diese
Länder erstreckte, daß diese meine Verträge
im Österreichischen Erbprinzen, dessen Rechte in keiner
Weise verletzt wurden. Würdiger als je
loster Held erlöste ich und hinterließ das
herausgerufen. Meine Regierung hat damals
von dem schönen Vorrechte des Kaiserthums
Gebrauch gemacht und in äußerster Ma-
ßigkeit und Wohlthätigkeit die Verträge
Verabreichung seines Erbprinzen zum Friedens-
stand und das Verprechen verlangt, in Ein-
tracht die Bahn des Friedens und der Freundschaft
zu gehen.

Vom demselben Geiste der Würdigung geleitet,
hat sich meine Regierung, als Erbprinzen vor
zwei Jahren im Kampf mit dem türkischen
Reich bestritten war, auf die Wahrung der
wichtigsten Lebensbedingungen der Monarchie
beschränkt. Dieser Zweck hat die Erbprinzen
einer Linie die Erreichung des Kriegszweckes
zu verhindern. Die Hoffnung, daß das fer-
liche Königreich die Langmut und Friedens-
liebe meiner Regierung mögen, und kein
Wort einfallen würde, hat sich nicht erfüllt.
Immer höher lobet der Haß gegen mich und
mein Haus empör, immer unerhöllter tritt
das Streben an, unternommen habe die
Österreich-Ungarns gesammelten loszureißen.
Ein verheerendes Erbe greift über die
Grenze, um im Schutze der Monarchie die
Grundlagen staatlicher Ordnung zu unter-
graben, das Volk, dem ich in landschaftlicher
Liebe meine volle Fürsorge zuwenden, in feiner
Freue zum Verfall und zum Untergang
zuführen zu machen, die heranwachsende
Jugend freizuleiten und zu freiwilligen Taten
des Wohlwollens und des Hohenstandes anzu-
reizen.

Eine Reihe von Morbanfällen,
eine planmäßig vorbereitete und durchgeführte
Verdrehung, deren furchtbare Folgen mich
und meine treuen Völker ins Herz zer-
stossen hat, dieser Verbrechen, den unauflösbaren
Spur seiner geheimen Mordanschläge, die von
Serbien aus ins Werk gesetzt und geleitet
wurden, Mordem an der ersten Linie der
Einheit angetroffen, den unauflösbaren
Verurtheilungsergebnissen ein Ende be-
reitet werden, soll die Ehre und Würde
meiner Monarchie unerleidet erhalten und ihre
hochwürdige, würdevollste und militärische
Entwicklung herbeiführen.

Verneigt hat meine Regierung einen
letzten Versuch unternommen, dieses Ziel
mit friedlichen Mitteln zu erreichen, Serbien durch
eine ernste Mahnung zur Umkehr zu bewegen.
Serbien hat die nachvollenen und gerechten
Forderungen meiner Regierung zurückgewiesen
und es abzulehnen, den Willkür nachzukommen,
deren Gräueltaten im Leben der Völker und
Staaten die neuzeitliche und notwendige Grund-
lage des Friedens bildet.

So muß ich denn dazu schreiben, mit Waffen
die unauflösbaren Willkür zu schaffen, die
meinen Staaten die Ruhe im Innern und den
benachbarten Völkern nach außen sichern sollen.

Gestern noch auf stolzen Rossen.

22) Roman von Soph. Bodemer.
„Sie sind das heilige“ Wundloch, das mir
jemals über den Weg gelaufen ist!“
„Aber ich bitte Sie! — Was ist denn los?“
„Aber was ist los, das ist nicht erfüllt,
Kriminalpolizei war, Herr von Storglow ist
doch mein guter Freund!“
„Hat ich was — guter Freund! Und nun
sicheren Sie sich zum Teufel, Mann, lassen
Sie sich noch ein einziges Mal bilden, habe ich
Sie mit der Meißelpeitsche die Treppen
hinunter.“
„Herr Baron — gut, ich geh' jetzt auf
den Alexanderplatz und spreche nun wie
noch, lo, mach ich Raubits hin! Nun ist
alles egal.“ — „Gut!“
Bingstorf brannete der Boden unter den
Füßen! Wenn er aus Berlin mesageten, die
hätte er sofort seine Koffer gepackt! Aber es
schickte ihm wieder einmal ein Kleingeld, und
dann er ließ sich nicht auf irgend ein Weg in
Berlin „arbeitete“, no anders konnte er
sicherlich seinen roten Diner „aufnehmen“.

Am Abend fuhr Storglow bei den
Damen vor.
„Natürlich alles trafe Überweisung. Bitte
beruhigen Sie sich, angedies Bräutlein, ich bin
den Zeitungen aus der Spure, Wärdner ist die
ganze Geschichte durch eine unglückliche
Verteilung von Umständen hineingegangen worden,
aber ich verpönde Ihnen als Offizier und
Ehedemann mein Ehrenwort, er hat sich ab-

In dieser ersten Stunde bin ich mit der
ganzen Tragweite meines Entschlusses und
meiner Verantwortung vor dem Allmächtigen
wohl bewußt. Ich habe alles geprüft und er-
wogen, mit ruhigem Gemüthe betriebe ich den
Weg, den die Pflicht mit sich führt. Ich vertraue
auf meine Pflicht, Langmut, Tapferkeit und
Friede in Einigkeit und Treue um meinen
Thron gekämpft haben und für Ehre, Größe
und Macht des Vaterlandes zu immerhin
Opfern immer bereit waren. Ich vertraue
auf Österreichs Tapferkeit und von ihm
ungebrochener Begeisterung erfüllte Begeisterung,
die ich vertraue auf den Allmächtigen, daß
er meinen Völkern den Sieg verleihen wird.“

Sicherheit der Sparkassen.

Keine Einbuße im Kriegsfalle.
Für die Einlagen der Sparrer hatten be-
kanntlich: 1. das eigene Vermögen der Sparkassen
(Kassafonds), 2. das gesamte Vermögen der
Kassaführer, die die Haftung übernommen
hat, 3. die Haftung der Sparkassen für die
gesamte Steuerkraft der betreffenden Ge-
meinde des Kreises, des Landes und
4. die Forderungen der Sparkassen selbst.
Da die Einlegung der Gelder der
Sparkassen in der Hauptsache in vor-
züglich ausgedehntem ererblichen Sparkassen
und im Staatspapieren erfolgt, und da
die Grundhände nur bis höchstens sechs
Bekannt ihres Wertes belegen werden, so
müßte schon die durch Sparkassen, durch
Werterpapiere und durch sich selbst von Ge-
meinden sichergestellten Ansprüche in Ver-
bindung mit dem eigenen Vermögen der Kas-
sen ausreichende Deckung für die Einlagen
bieten, ohne daß die Gemeinde (der Kreis
u. s. w.) in Anspruch genommen zu werden
brauchen.

Das gleiche gilt für den Kriegsfalle. In
den Jahren 1866, 1870/71 haben alle Spar-
kassen den von sie gestellten Forderungen ent-
sprochen, Niemand hat bei einer behörlichen
Sparkasse einen Forderung verloren. Mit dem
Zuge der Mobilisation wurde das Reich für
Rückzahlung von Mitteln unter feiner
Gewalt hinsichtlich der Forderungen und Sparkassen
mittel gegen Sicherung zur Verfügung stellen.
Dagegen ist in Kriegzeiten die Gefahr
sehr groß, daß das von der Sparkasse ab-
gehobene Geld dem Eigentümer in die Hände
oder anderswo genommen wird. Es ist daher
sehr wichtig, sich darüber zu vergewissern,
weshalb ganz entschieden besser, nur den un-
bedingt nötigen Betrag abzuheben, jede ver-
fügbare Mark aber zur Sparkasse zu bringen und
dort aufbewahren zu lassen.

Unter Kulturstaaten ist im Kriege das
Privateigentum unantastbar. Die Sparkassen-
gelder sind Privateigentum, und die Spar-
kassen können nach den Grundbänden des
Völkerrechts nicht zu Haftungen an das
Reich, an den Bundesstaat oder an eine
sonstige föderale Macht angehalten
werden. Die Annahme, daß zum Bei-
spiel die Eriparnisse zur Deckung der Kriegs-
ausgaben verwendet und unter Umständen
entzogen werden können, trifft die Sparkassen
nicht zu. Sollten durch den Krieg an den
verpflichtenden Grundbänden die Sicherheit be-
einträchtigende Verhältnisse eintreten,
müßte das Reich vollständigen Ersatz
leisten. Die Ansicht, daß ein vollständiger
Erfahrung beim Ausbruch eines Krieges sicher
sei als eine Enttragung von 20 Mark im
Sparkasse, ist nach alledem völlig falsch. Man
müßte den Sparkassen gegenüber den
traurigen Zeiten eine besondere und ver-
trauensvolle Haltung, ein Verzicht wird auf
feinen Fall ermahnen.

Von Nah und fern.

Aufstich des Breslauer Vereins
Deutscher Studenten. Rektor und Univer-
sitätsrichter der Breslauer Universität haben
den Breslauer Verein Deutscher Studenten
wegen des Vorgehens der deutschstämmigen
Studenten gegen den Reichsbesitzer aus-
geliefert. Sie hatten ihm angeblich fälschlich
beidehuldig, den Vortrag des Generals Frei-
herrn v. Bülling über Jugendpflege in der
Universität vorzutragen zu haben, nach dessen
den Vorträgen einen Widerruf zu entziehen.

„Ist nicht ehrenrührig zuzufinden kommen
lassen!“
„Sehen Sie auch ganz klar“, fragte Julia
begeistert, aber wollen Sie uns nur Aufregungen
erfahren?“
„Ich lese ganz klar in beyra auf Wärdner,
wie die Dinge allerdings sonst liegen, das
Dunkel habe ich noch nicht ganz durchdringen
können.“
„Denn das ist ja soviel ich sonst schon fest,
Bingstorf hat seine Hände im Spiele!“
„In wechselften Mutter und Tochter einen
Wid. Storglow lagte.“
„Nun der Gedanke lag ja wohl auch sehr
nahe! Aber gleich muß ich weiter, ich hoffe
die Damen werden mit mir zufrieden sein.“
„Und wann sehen wir Sie wieder?“ fragte
Frau Solsklow.

„Ich denke morgen, gegen Abend.“
„Der arme Herr von Wärdner“, sagte Julia.
„Das gnädigste Fräulein, von Gott ist die
Welt verlassen ist er ja wohl nicht, denke ich,
und so lange man das nicht ist, ist man auch
nicht arm!“

31.
„Ermel, ja was ist denn das?“
„Der sagte die Wärdner. Meiner! So etwas
kommt vor, die „Famoren“ vertragen an-
scheinend durch die Bank! Schließliche auch
sein Wunder! Knüppelhart ist der Boden,
und das ist für „weiche“ Wärdner nicht!“
„Aber heute hat sich nicht mehr „Ermel“.“
„Das wird schon dumm! Was wir Ihre
Frau sagen, wenn Sie nach Hause kommen
und eingesehen müssen, daß Sie verloren
haben? Und übrigens, im Gewinn sind Sie

Nichtstellung der Unterlassungsbehörde ge-
fordert.“

Zwei Personen von einem Schuttmann
erhalten. Als ein Kriminalbeamter in
Breslau einen entführten Bürgergefangenen
verhaften wollte, verhafteten mehrere Bürger,
den schuldig zu betreten, und brachten an
den Schuttmann ein. Dieser machte von seiner
Schuttschiff Gebrauch und erhielt zwei Per-
sonen. Zwei andere wurden schwer und ein
dritter leicht verletzt.

Die Wärdner erfragen aufgefunden.
Die Wärdner Touristen hatten eine Tour
in das Kaisergebirge in den Tiroler Alpen
unternommen. Erob das Neudorf hatten
die Wegführer beklagten und waren dort
offenbar wegen des Schuttschiffes und des
Neudorfes nicht mehr weitergekommen. Alle
drei wurden erfragen aufgefunden.

Ein Töbdesöver einer Dnamit-
Explosion. In einem engen Stöbkerzimmer
des Bergwerks von Krainz in der Provinz
Schlesien erfolgte eine schwere Dnamit-
Explosion. In der Höhle befanden sich zwölf
Verleute, die in Felsen gerissen wurden.

Das Lebensgefährtin gerettet. Der Herzog
von Gonnaght hatte mit Gefolge die Jagd
zu Ant Göttinge beendigt. Auf der Rückfahrt nach
Dittmar ließ sein Motorboot mit schwimmen-
den Flossen zusammen und ging unter. Andere
Motorboote eilten herbei und nahmen den
Herzog und die übrigen Passagiere an Bord.
Nur ein Boot verlor.

Die fibröse Pest in Rußland. Im
Government Moskau sind bisher 216 Ori-
ginalen von der Epidemie betroffen worden.
In einem einzigen Tage wurde das Neu-
treten der fibrösen Pest aus 28 Originalen
in dieses Pest gemacht. In dieses Pest
Wostka selbst ist ein Todesfall an Pest zu ver-
zeichnen.

Wißschlag in ein Pulvermagazin.
Während eines schmerzhaften Geistes hat ein
Wißschlag in ein Pulvermagazin an dem
Alexander-Bahnhof in Warschau. Durch die
Explosion wurden mehrere Soldaten getödtet
oder verletzt, und auch die Eisenbahn-
verbindungsstraße, die zwischen dem Fortis
Wier und Simeit liegt, wurde erheblich be-
schädigt.

Aufhebung eines Selbstmörderbanns
in Mexiko. In dem amerikanischen Staats-
gefängnis zu Yucatan in Yucatan erfuhr nach
Wiederkehr der Gefangenen ohne
erklärlichen Grund Selbstmord verübt.
Durch Nachforschungen ist man nun einen
Selbstmörderbann auf die Spur gekommen.
Die Gefangenen verübten ihn beim ge-
meintlichen Abendessen durch Stechen eines
Strohhalmes, vor nun als nächster hat das
Leben zu nehmen hätte. Der letzte Selbst-
mörder ergründete sich am Tage vor seiner Ent-
lassung.

Affäre bei den Rendanten. Auf der
Rendanten bei Berlin ging ein Pferd durch.
Der Fahrer der Stallburge Franz Schulz wurde
genannt einen Baum gestiegen. Er erlitt einen
boppeln Schaden. Der Fahrer wurde verletzt.
Durch ein Großfeuer wurden in Kaspa
an der Soale zehn Scheunen mit ihren ge-
samten Ernteeinträgen zerstört. Es wird
Brandstiftung vermutet.

Der Tod eines Mannes. In indonesien
in Großbrasil in Sackien erwarb aufgefunden
lebensfähigen Erna Landmann ist verheiratet.
Es ist der 30-jährige Hermann Dieb aus Meisel-
stein. Der Mörder hat ein Geständnis abgelegt.

Vereine und Versammlungen.

Deutscher Handwerks- und Gewerbe-
kammer. In Mannheim haben die Verant-
wortlichen der Handwerks- und Gewerbe-
kammer, bezogen. In seinem Jahres-
bericht beschloß sich Generaldirektor Dr. Meißel
Sammern mit den nächsten Zielen und Aufgaben
der deutschen Handwerks- und Gewerbe-
kammer aus mit der erwartenden Vorlage einer
Kasselle zur Gewerbeordnung an den Reichstag, und wieder
wurde die gemeinsame Besichtigung des wiederer-
neuten, die mit reichem Material unterhalten
wurde. Redner war der Meinung, daß es
möglich sein müßte, der Kammerung die fest-
gestellten Mittelbesuchen unter gewissen
Einsparungen. Die Besichtigung von Schloss-

in noch, von den hundert Mark sind er selbstig
wagte.“
„Gerade genug! Warum nur ich auch ein
solches Spiel und daß die beiden ersten Male
genauig Mark und beim letzten Rennen sogar
dreißig auf „Sieg“ gesetzt! Und Sie sagten
noch, für das erste und dritte Rennen hätten
Sie tollhörig“ Sacken?“
„Derrrecht, kann ich nicht denken, wenn
die Schinder nicht laufen wollen? Ich hätte
auch nicht bei der Gluth!“

„Willy war neulich geworden, denn haben
er sein letztes Geschäft veran.“
„Sie werden doch nicht nachkommen?“
„Ganz ängstlich fragte es Willy. „Jetzt
darfste er den Weither nicht um einen
„Wärdner“ bitten, unter diesen Umständen richte
er sich nicht aus, ein Mann er das nicht
Mist freige, dann konnte er schon nicht anders,
den er hatte doch Angst, seine Frau könne
erfahren, wie miserabel es ihm heute ertragen
war. Und dann ließ die ihren Mann sicher-
lich nicht wieder auf den Rennen fahren.“
„Und wenn ich selber im Reich sitzen
bliebe?“
„Weither, nur Beharrlichkeit führt zum Ziel!
Du läßt im nächsten Rennen „Goldbe“, ein
Wärdner, und ein Mann er hat einen
Kram verliert. Weither, Sie die dreißig
Mark, die Sie von dem Gewinn noch haben
und legen Sie sie! Klappi die Sache, na, ich
habe Sie einen großen Teil des heutigen
Gewinns wieder ein.“
„Und klappi Sie nicht?“
„Sehen Sie weither. Nur immer hüßlich
ruhig Blut! Nicht loder lassen, auf einmal
kommt der Umfah! Noch drei Rennen

preisen und Schmutzfortwürgen würde dabur möglich
werden. Wenn nicht dem Geldum, so
den Frege (Kart und Hammer, ging dann über zu
den neuen Handelsverträgen und schloß mit dem
Bündnis, das die Begehung dem Gewerbe
als wichtigen Maßstab für den Betrieb des
Staates gebührende Beachtung schenken muß.
Nach einem Referat des Senatus der Sand-
verordnete, der Vorhaben nach der Festlegung
und Beilegung von Grundbänden, sprach
Senatus der Dorfmänner Sandverordnungen
die die Beilegung von Grundbänden,
die große Sparkassen, die umwärd, daß
Stadt, Provinz, Kommunalverordnungen, sowie
sonstige öffentliche Verbände und Körperschaften
sonstige Behebung der fälligen Sparkassen
einen Verbund in der Form einer freiwilligen
Mitgliedschaft gründen. Dem Bündnis, das
auch festschreibt, die Gelegenheit zur Ablegung
der Befähigung gegeben werde, wurde zugestimmt.

Alte Erinnerungen.

Aus den Briefen der Kaiserin Charlotte.
Österreich liegt gegenwärtig im Mittel-
punkt des Interesses, und so wird auch die
Erinnerung wieder nachgedrungen an die
Erzählung des Kaisers Maximilian von Mexiko,
wenn man sich die Bemerkung des Kaisers
wohl haben daran gedacht, daß der unglück-
liche und am schwersten betroffenen Neuge-
dieses Kaiserreichs noch lebt, die Kaiserin
Charlotte, deren Gemüthe sie ihre Rettungs-
strophe vom Schimmer überdunkelt, in Nacht
verfiel. Die lebensgliche Erzählung des großen
Drama, das sie durchlebte, hat die große
Duldben in ihren Briefen hinterlassen, von
denen einige, an ihre Großmutter, die Königin
Marie-Antoinette gerichtet, jetzt veröffentlicht
werden.

In Veracruz betritt sie mit ihrem Gemahl
im neuen Mexiko, und dort schreibt sie am
28. Mai 1844: „Ich war genötigt, mich nach
Mexiko und werden einige Zeit unterweilen
sein. Der Anblick von Veracruz gefüllt mir
aufgehorlich; es ist wie Cadix, nur ein
wenig orientlicher.“ Von dem Erinnern
durch das das Mexiko sie begeistert:
„Wir sind hier in Mexiko zum Ankommen
des schönsten Zustandes der Straßen,
und wir wurden mit launischer Freude und
Liebe in unseren neuen Vaterland empfangen.
Wenn man sich die Bemerkung des Kaisers
in seinen Briefen vorstellt, kauft man sich,
denn es liegt in allen Manifestationen nichts
Zweifelhaftes. Man hat ein helles Vertrauen
zu Mar und erwartet, ohne die Militä-
revolutionen, die heute unmöglich geworden
sind. Es gibt hier Klugheit und das Ver-
langen nach Fortschritt, Vaterlandsliebe ver-
bindet mit einem bunten Berggärtchen
Wärde. Das Land ist sehr feuer; wenn Du
sehen könnst, was ich unter meinen Fern-
sehen habe, dann würde es Dich an Palermo er-
innern und die Ebene von Bagheria. Was
gibt es, daß er diesen Briefen nicht
gesehen hat, was dem Blick von Chamouille
sie vergleichen kann. Das Klima ist sehr an-
genommen; es ist niemals heiß, und dennoch
haben wir herrliche Tage. Wir sehen manch-
mal schöne, aber sehr zerstreute. Man ist
sehr gut zu uns. Ich habe niemals solche
Wärde und solche Wohlthaten erlebt, selbst nicht
in Belgien. Sie also ruhig über mein Gedächtnis,
keine Großmutter. Wir werden keine Gefahr
laufen. Man hängt an, uns zu lieben, und
wir langan an, Glück zu haben. Die Er-
neuerung und das Glück eines Volkes werden
reichlich die Wärdner der Reife aus.“

Am 2. Juni erzählt sie dann besetzt von den
militärischen Ereignissen, die die Wärdner
des Volkes, die sich zur Ablegung ausortet.“
Am 10. August meldet sie von einer Reife
Wärdner in das Innere der Provinz
Verant auf seiner Maßnahmen, die sie
als das, die Fortschritt in der öffentlichen
Meinung sind gewaltig. Mar vom ersten
Tag an geschäftig und verheert, wird heute
angebetet. Die Wärdner der republikanischen
Partei sagen, daß sie, wenn sie auch nicht
Monarchisten sein können, „Maximilianen“
sind. Wenn ich denke, daß wir erst
let den 28. Mai hier sind, so finde ich, daß
wir unsere Zeit sehr gut zu verbringen haben
und einen Monat länger verheert die der Groß-

werden glauben. Sie können heute sogar noch
eine schwere Menge Geld verdienen!“
„Trotz will ich sein, wenn ich die Unkosten
nach frage!“ — „Und Sie?“
„Ich bin blank, Weither, die Kriminalpolizei
hat mir ja mein sauerverdientes Geld wegge-
nommen!“
„Da zumeist Wärdner vollständig im Total-
fahrig, sonst verheert ihn nachschießlich Wärdner
anzubringen.“

„Und es war wieder nichts! Klappi ge-
schlagen wurde das Pferd.“
„Ja ja, — das ist eben Pech, aber meine
Kassulation stimmt doch soweit! Mein
„Goldbe“ von Ihrem Reiter befähigt unterhalb
werden wäre, hätten wir schon verdient!
Sehen Sie nur, Weither, die vielen langen
Ermel, die Wärdner, kann der Wärdner, die
kommen haben — bis jetzt!“

„Wärdner schlug das Herz bis zum Hals hin-
auf. Der Mann, der Staub, die Hitze, der
Verlust, der Gedanke an seine Frau, alles das
benahm ihm den Verstand. Gewinnen er
gewinnem! Wieder letzte er dreißig
Mark — und gewann!“
„Sehen Sie, Weither, nun wird's werden!
Was hab' ich gesagt? Nur nicht loder lassen!
Ich ja, — das ist eben Pech, Sie mit einem
Vorlauf gehen. Sie wissen doch im nächsten
Rennen meinen Lip, wenn der nicht klappi,
verrät der Mond das Maul auf!“
„Sie — sehr Mark, Ermel.“
„Ich mein, ich mein, ich mein, ich mein
doch wieder raunfährlicher, wenigstens
manig!“
„Und weil Wärdner gewonnen und ihm
Willy schon die ganze Zeit von der „groß-

mutter, daß sie alles Gute, was die Zeitungen erdullen, durchaus glauben kann. „Unsere Arbeit ist groß, denn es ist alles zu tun. Aber die Fortschritte sind schon bedeutend, und das Land ist mit uns. Ich fühle mich hier vollkommen glücklich und wohl. Die Tätigkeit bekommt uns gut; wir waren zu jung, um nichts zu tun. Am 11. September 1863 meldet sie: „Der künftige Marsch nach die alte Lage mit der Begüterung und Bewässerung, die er erregt. Man sieht, wie die sie in verderbliche und niedrigebrückte Nation sich zu dem Bewusstsein ihrer Würde und ihrer Zukunft erhebt, und das mir, weil Marx sie auf sein Niveau hebt von dem Tage an, da er sie selbst zum Weltbürger gemacht hat.“

„Alles geht vorwärts; man erkennt die Meistener kaum wieder“, heißt es am 28. März 1865. „Über der Traum war nur kurz. Ein Jahr nach diesem letzten glückseligen Briefe ist die Kaiserin in Europa, um verabschiedet die Bitte Napoleons für den Thron, ja für das Leben ihres Marz anzusehen. „Bitte für mich und für Margit!“ schreibt sie am 21. August 1866 an ihre Freundin die Gräfin Fräulein. „Ich habe die Dinge dort zurückgelassen nach dem Verlaufe der Möglichkeit, wieder geordnet zu werden, aber auf dieser Seite des Ozeans hat man anders beschaffen. Auf alle Fälle habe ich meine Pflicht getan. Der Kaiser wird der feinsten Frau bleiben, und Gott wird uns schützen oder uns seinen Willen erkennen lassen.“

„Einige Wochen später war ihr Geist gebrochen, und am 17. Juni 1867 wurde der Kaiser handbreitlich erschossen.“

Luftschiffahrt.

Das Militärluftschiff „3.5“ ist von Zösel nach Wien geflogen und in die dortige Luftschiffhalle gebracht worden. Über seine weitere Verwendung veranlagt nichts.

Über dem Fluglande von Camer führte der italienische Flieger Capello, der den argentinischen Flieger Gannini, des Vorgesetzten mitgenommen hatte, aus 250 Metern Höhe ab. Beide waren sofort tot.

Das von Curtiss erbaute Flugzeug „America“ mit dem die Britische Generalverwaltung über den Ozean machen wollte, ist bei einem Probeflug vollständig gescheitert worden.

Gerichtshalle.

Paris. Frau Callaux, die Gattin des früheren Finanzministers, wurde von der Anklage des Mordes an dem Oberbürgermeister des Jagers Calmette freigesprochen. Nachdem die Zeugenaussagen beendet waren, erhob der Vertreter des Anklägers die heftigste Anklage gegen Frau Callaux, die schließlich einmütig angenommen wurde. Nachdem sie wieder zum Bewusstsein zurückgekehrt war, ließ er fort, die Tat als einen überlegten Mord zu bezeichnen, die er schließlich mit den Worten endete: „Meine Herren Geschworenen! Sehen Sie die Finger Calmettes heute abend nicht leuchtend? Es gibt keine Geschworenen in Frankreich!“ Weniger schärft war der Staatsanwalt in seinen Beschuldigungen, der von verschiedenen Seiten auf die Anklage mit Ablehnung und Vorbehalten stellte. Auch er verteidigte allerdings den Standpunkt, daß Frau Callaux Calmette absichtlich getötet habe. Aber er äußerte die Angelegenheit nur mit Rücksicht auf die Umstände ab, die sie die Verfertigung ihrer präparierten Pfeife betrafen müßten. Dann nahm der Verteidiger der Angeklagten, Meiller Robert, das Wort, der seine glänzende Verteidigung mit den Worten schloß: „Geben Sie Frau Callaux frei! Sparen wir unseren Söhnen für unsere kühneren Feinde auf und verlassen wir alle diesen Saal mit dem Gewissen rein, ein einträglich gegen die Gerechtigkeit zu werden, die uns bedroht.“ Nachdem die Geschworenen dann sowohl die Frage nach dem, als auch nach dem Vorbehalt vernommen hatten, verurteilte der Vorsitzende das Urteil: Frau Callaux wird freigesprochen.

Wien. Nach schwedischer Verhandlung verurteilte das kaiserliche Obergericht den belgischen Millionenspekulanten Victor Wilmotier an einer Gefängnisstrafe von fünf Jahren. Wilmotier hat für ungefähre zwanzig Millionen Aktien gekauft. Sein mächtiger Anwalt, der Schweizer Bankier Masini, erhielt auch seine Gefängnisstrafe. Der liberale Finanzjournalist und frühere Oberbürgermeister der Zürcher Zeitung „Die Chronik“ wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

„arigen Sache“ erzählt hatte, die im nächsten Nennen zum Austrag kommen sollte, gab er ihm zwanzig Mark. Dann folgte er zum Totalkauf. Als er aber keinen Gewinn ausgeht erhielt, machte er ein ganz verächtliches Gesicht. Für dreißig Mark erhielt er nur sechsunddreißig! Donnerwetter, so kam er auf seinen grünen Zweig! Fünzig Mark feste er am Abendhändler für das nächste Nennen auf die „große Sache“ einget.

Nach Willow hatte eine zwanzig Mark auf das beste Pferd angelegt.

„Wollen Sie auf, Meister, gepumptes Geld bringt Glück!“ — Sie wissen doch noch nicht!

„Über dieses Mal hatte das Schicksal mich absolut keine Berechtigung, denn das Pferd hatte mit dem Auszug des Nennens gar nichts zu tun.“

„So was sagen wir nun doch Ihrer Frau?“

„Erst, um Gotteswillen nicht, daß wir so reingelegt sind!“

„Nicht, nicht, — so dumm werden wie gerade sein! — Sie wissen Sie doch, Sie haben doch noch fünfzig ein paar kleine Sappen in der Tasche?“

„Es ist nicht so schlimm, Ernst“, meinte Manke ganz gerührt.

„Als Gott, was will das sagen, wenn man mal reinfällt, was ja aber auch wieder alles mal verfehlt, das haben wir schon wieder raus.“ — Sie geben Ihrer Frau einfach den Hundstreck?

„Damit sie glaubt, ich hab' das Geld bekommen?“

„Freilich, — was ist denn dabei?“ Ober

Ein gefahrloses Sprengmittel.

Verstellung, Lagerung und Transport von Sprengstoffen bergen stets schwere Gefahren, die selbst bei größter Sorgfalt Unfälle nicht ausschließen. Günstigerweise aber hat man in der künftigen Zeit ein Sprengmittel gefunden, der von diesen Gefahren vollkommen frei ist.

Bei unserem ältesten Sprengstoff, dem Pulver, hatte der Salpeter die Aufgabe, den zur plötzlichen Verbrennung der Kohle und des Schwefels erforderlichen Sauerstoff zu liefern. Dabei kam der Salpeter durch seine Sublimation leicht werden, die schnell viel Sauerstoff liefert; also auch durch fähige Luft. Während die gewöhnliche Luft nur geringe

eine Mischung von Sauerstoff und Petroleum. Sie wird in das Rohrloch eingeführt, alle Vorbereitungen zum Sprengen getroffen und erst dann — unmittelbar vor der Zündung — legt man die fähige Luft zu. Das geschieht mit Hilfe einer Luftpumpe und einer Vorrichtung, durch die die fähige Luft in die Bohrung eingeführt wird. Die ganze Manipulation zum Laden von drei Patronen erfordert bis zum Schuß eine Minute. Bei den Rüstordern Verarbeiten brauchte man für einen Schuß einen halben Liter fähige Luft. Der neue Sprengstoff heißt sich somit auch im Stoffpunkte sehr billig.

Der Hauptwert des neuen Verfahrens liegt aber in der Einfachheit, daß der Explosionsstoff erst unmittelbar vor dem Schuß einfließt.

Die Heeresstärken Oesterreich-Ungarns und Serbiens



Oesterreich-Ungarn
Kriegsstärke: 2 Millionen Mann
Friedensstärke: 450 000 "

Serbien
Kriegsstärke: 324 000 Mann
Friedensstärke: 168 000 "

Der Ausbruch des Kampfes zwischen Oesterreich und Serbien, wenn er totalisiert bleibt, kann in Hinsicht auf die Stärke der beiden Heeresmächten nicht gelassen werden. Oesterreich fordert die blutige Völschlacht, die der ganzen Monarchie durch die großartige Agitation angeht. Wenn der Krieg auf die beiden Vögel, was eine glatte Vorlesung geben

möge, beschützt bleibt, mobilisiert Oesterreich-Ungarn natürlich nur Teile seiner Arme; die Mobilisierung ist bereits befohlen. Am Kriegesausbruch Oesterreich-Ungarns Millionen Mann, im Frieden bis zu 450 000 unter den Waffen, die Heeresstärke der Serben beträgt 324 000 Mann, die Friedensstärke 168 000 Streiter.

Brotgetreide und achtzig Prozent Getreide enthält, birgt die fähige Luft fähige Sprengmittel und erhöht diesen Sauerstoffgehalt noch bei der Aufwindung durch Verdampfung des Stickstoffes. Man braucht also nur einen leicht brennbaren Stoff wie beispielsweise Petroleum fähige Luft zusammenfüllen; und ein neuer, wirksames Sprengmittel ist geboren.

Bereits beim Bau des Simplotumens unternahm man in dieser Richtung Versuche, aber die Schwierigkeit der Handhabung verhinderte eine allgemeinere Anwendung. Diese Schwierigkeiten sind jetzt auf Grund von neuen Berichten auf den italienischen Kalksteinbrüchen in Rüstordern bei Berlin mit überraschend günstigem Erfolg überwunden worden. Die Sprengpatrone enthält trockenen Brennstoff,

fähige Luft und die mit Brennstoff gefüllte Patrone sind getrennt absolut ungefährliche Körper; alle sonst unvorstellbaren Gefahren bei der Herstellung, Lagerung und der Lagerung des Sprengstoffes fallen fort. Besonders in schlagempfindlichen Gruben und Bergwerken wird das neue Sprengmittel eine wertvolle Erfindung der Betriebsicherheit mit sich bringen.

Vermischtes.

Trene Mutterliebe. In dem bei Carthagen liegenden Dorfe Sidernich befindet sich seit langem schon auf einer Höhe ein Storchennest. Während der letzten Zeit konnte man in diesem Nest zwei junge Störchelein beobachten, die gierig die Schmädel aufpeitschen.

Wenn der Storchpapa ledere Nahrung brachte. Die Schöne wurde jetzt durch einen Hühnerhund ersetzt. Die alte Gräfin hat nun dem Nest bei ihren beiden Jungen und sich auch nicht von der Stelle, als die Flamme immer höher heranzuziehen und die Feuerwehr mit dem Wassertrahl die Storchmutter zu vertreiben suchte, um sie vor dem Flammenbrot zu bewahren. Als es dann schließlich möglich war, die Störche herunterzuholen, hatte sie bereits so fähigen Brandmorden erlitten, daß man sie töten mußte. Die beiden jungen Störche waren längst erstickt.

Das missglückte Komitium. Bei drei letzten öffentlichen Rufe wurde die Bergung von Comanich eine Streife in einer improvisierten Gasse getragene werden. Als Träger wählte eine Anzahl eingeborener ägyptischer Arbeiterinnen ihres Amtes. Unterwegs machte sich die Bergung fröhlich zu dem eingeborenen Arbeiter: „Offentlich freuet es Ihre Leute nicht zu sein an!“ — „Worauf der braune Arbeiter freuet er sich verheiratet.“ „D. nein, gewiß nicht. Sie sind nicht schöner als die große Kanone, mit der sie sonst immer manövrieren müssen. Erst als der Bergung bei diesem unglücklichen Vergleiche laut aufschrie, merkte der rothere Kapitän, daß sein Versuch, galant zu sein, nicht recht geüht war.“

Der „weiße Wolf“.

Gravelstein hiesiger Räuberbanden. Trotz aller Anstrengungen der kaiserlichen Regierung will es nicht gelingen, den freiden Taten der unter dem Namen „der weiße Wolf“ gefürchteten Räuberbanden Einhalt zu tun. Die Frau des in Münsingen hiesiger amtlicher Wirtshaus, die heute noch in einem Briefe eine anschauliche Schilderung der Verwünschungen, die in Münsingen und Umgebung angerichtet wurden.

„Was Unsinn befehle, den überall der Stadt durch die mörderischen Überfall und führt dann fort: „Unsere Pferde — ihr drei — wurden uns abgenommen, und wir glaubten schon, alles sei vorüber, als die Räuber wiederkehrten, um unsere Pferde, Stämme und, forderten. Wir gaben ihnen alles, was sie begehrten, aber bald kehrten sie zum dritten Male zurück. Ein junger österreichischer Soldat, die Treppen empor, und verließ uns drei Frauen in eine kleine dunkle Kammer. Die junge Chinesin, die in unsemr Hause wohnte, ließ davon, das alles erbieltere die Briganten; festlich seinen feinen Mann das Gemache auf die Brust und forderten den Finger am Finger, die herausgab der Frauen. Schließlich gelang es meinem Mann, in einem unbewachten Augenblick zu uns herauszukommen, er forderte uns auf, einen Hühnerhund zu unterbreiten. Wir flüchteten über die Mauer und schlüfen uns davon. Aber Geld noch ein Stück Brot konnten wir mitnehmen, es war eine Frucht aus das nackte Leben. Draußen fanden wir einen treuen Schützling, der uns zu morden wollen, weil er seine Frau, ein hübsches, lieblichmütiges Geißel, nicht den Räubern ausgeliefert hatte.“

„Fünf Frauen und drei Kinder waren es, die nun von einer Seite zu anderer gelangt wurde.“ In der ersten Nacht marшиerten wir bis gegen 1 Uhr. Wir kamen in ein kleines Dorf, wo unter demselben Breiber Fremde hatte. Wir befanden wir einzeln auf einen ruhigen Platz in einem Wald, aber mußten wir weiter, wir schlüfen in einen großen Wald. Am Morgen überließen die Räuber das dem Walde gegenüberliegende Dorf zu hinterlassen es aus, die Abenddämmerung löst sie ab, und in unmittelbarer Nähe von uns pflügen die Äugeln.

„In der Nacht kam ein junger Chinese zu dem Wirtshaus und erbot sich, die Hühnerhunde in Sicherheit zu bringen. Ein Dummel stolperte man sich durch den dichten Wald. „Mirging was etwas Geheeres zu erlangen. Erst am zweiten Tage kamen uns die Bewohner einer kleinen Weidwiese entgegen, wir luden zwei Wasser und speiten. Nach drei Tagen waren die Räuber abgezogen. Aber jetzt, da ich schreibe, liegt unser Haus in Asche und all unsere Habe ist geraubt.“

„Das haben die den Nennen ist Unfuss, nicht wahr?“

„Der Mann fuhr nachdenklich mit einem Raismann über den Straßendamm, prüfte die Hühner und antwortete erst nach einer Pause.“

„Ja, Frau Marie, mancher hat wohl ein paarmal Glück, aber auf die Dauer...“

„Er setzte die Hühner und schwing dann.“

„Ich war die Verheißung des Mannes die schon längst ausgefallen.“

„Warum nehmen Sie eigentlich keine feste Stelle an?“

„Ich hab' früher selbst in Geschäft gehabt, konnte es aber nicht halten. Ich gebe lieber als Ausflüchte, da wird mehr verdient. Frau und fünf Kinder hab' ich, da muß man sehen, wie man sich redlich durchs Leben schlagen kann.“

„Aber — Ausflüchte, — ja, — finden Sie denn da immer was?“

„Als Greiner nur negebene, — als Keller geht das Geschäft besser, vor allen Dingen Sonntag in den Vorstadt, was man was verdient an Frühlingsfesten, selbst ist die Arbeit nicht! Jeder muß leben, wo er lebt.“

Berlin, 31. Juli, nachm. 2 1/2 Uhr.
Das ganze Deutsche Reich ist in den Kriegszustand versetzt.
Diese Maßnahme kommt einer Mobilmachung noch nicht gleich.

Bermüthetes.

Nebra, 31. Juli. Durch Entlassung eines Güteragen auf Bahnhof Freyburg erlitt der früh 5 11 Uhr von Naumburg kommende Personenzug einen unregelmäßigen Aufenthalt. Er traf mit einstufiger Verspätung hier ein.

Für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg wird in diesem Jahre der Umfang der Saag auf Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner auf Montag, den 23. August d. Js., auf Vork, Hensel- und Farnen-Saag und Saanen auf Montag, den 28. September d. Js. festgelegt.

Landwirte, die Ernte versichern! Den Landwirten ist die ausreichende Versicherung ihrer Feldfrüchte nicht genug anzuerkennen. Sobald die Ernte beginnt, muß sie auch versichert werden, da mit jedem eingehenden Fuder die Feuersgefahr wächst. Auch draußenstehende Heu- und Getreidedobler gegen Feuer versichert sein, denn sie werden vielfach durch Unvorsichtigkeit unversehrbar Element, die gerne in solchen Schöben nachhaken, in Brand gefacht.

Von der Antike. Auf dem Gemüsemarkt waren vorige Woche die Zufuhren reichlich, es kosteten Frühkartoffeln, Kaiserkronen 4,75—5,00, Möhren, das Schodsbund, 0,90—1,00 Mark. Kohlrabi 0,70 bis 0,90. Wirting, das Schod 3—5 M. Porree 0,50—1,00 Mk. Petersilienwurzel 1—3 Mark. Bohnen 6—8 Mark der Zentner, Schoten 4—10 Mk. Puffbohnen 10—12 Mark. Tomaten 20 Mark.

Anmeldung ausländischer Saisonarbeiter. Diejenigen Arbeiter, welche in ihren land- und forstwirtschaftlichen Betrieben oder deren Nebenbetrieben mit Genehmigung

der Kreisbehörde polnische Saisonarbeiter ruffischer oder österrischer Staatsangehörigkeit beschäftigten, haben binnen 8 Tagen nach dem Beginn der Beschäftigung dem Vorstande der Landes-Beschäftigungsanstalt Sachsen-Anhalt zu Merseburg durch Postkarte den Beginn der Beschäftigung und die Zahl der Arbeiter mitzuteilen. Der Vorstand überfendet alsdann die Formulare zur Aufstellung der vorgeschriebenen Halbjahresberichterstattung. Die Nachweisung für das Kalenderjahr vom 1. Januar bis Ende Juni muß bis spätestens 1. August in den Händen des Vorstandes sein. Für alle ausländischen Arbeiter, die nicht in den vorbezeichneten Betrieben unter obigen Voraussetzungen beschäftigt werden, müssen wie für inländische Arbeiter Beitragsmarken verwendet werden. Die Nichterfüllung der dem Arbeitgeber oder seinem bei der Landes-Beschäftigungsanstalt angemeldeten bevollmächtigten Betriebsleiter obliegenden Pflichten zieht Geldstrafe bis zu 300 M. nach sich.

Laucha, 26. Juli. Die Zuckerfabrik Laucha hielt gestern Sonnabend in Eberdorfs Hotel ihre Generalversammlung bei zahlreicher Beteiligung ab. Aus dem Rechenschaftsberichte ist besonders hervorzuheben, daß der jetzige Mitgliederbestand 120 beträgt. Der Abschluß war günstig, so daß die Teilnehmer für geleistete Rübren 1,20 bis 1,30 Mark pro Zentner erhielten. Ferner wurden 10 Prozent Dividende ausgeteilt. Die Reserven betragen betragen bei großer Abföhrung auf Gebäude und Maschinen weit über 100000 Mark.

Naumburg, 28. Juli. (Straßammer). Zu 6 Wochen Gefängnis wurde der Arbeiter Paul Trümpler aus Querfurt verurteilt, weil er eine Quittung gefälscht und sich darauf zum Tiefbauunternehmer Noppen 5,40 M. mehr hat auszahlen lassen, als ihm zustanden. — Der Arbeiter Karl Lange aus Größ, zuletzt auf der „Henne“, hat in der Querfurter Gegend sich als Vermieter angepiselt. Verträge zur Beschäftigung von ländlichen Dienstmägden abgeschlossen, sich Provision und Mietzins zahlen lassen, aber nie einen Dienstmagden besorgt. Im

ganzen hat er sich in 68 Fällen schuldig gemacht. Seine Strafe wurde auf 3 Jahre Zuchthaus 10465 Mark Strafe, eventuell weitere 465 Tage Zuchthaus festgelegt. — Als am 9. Juni der Kaufmann Philipp aus Schöberoda von seinem Freibe heimkehrte, fand er in seiner Behausung ein Fenster eingedrückt, die Kadenkaffe um 8 Mk. beraubt, auch fehlten Eier, Schokolade, Zigarren, ein Anzug, Uhrkette, Ring und Stiefeln. Am Abend fand man den Arbeiter Friedrich Baduch, der bis zu diesem Tage beim Gutsbesitzer Fröhlich dort gedient hatte, betrunken schlafend auf einem Strohhauften und neben ihm lag das gestohlene Gut: Eier, Schokolade, und in der Nähe fand sich auch der Anzug vor. Trotz dieser schweren Belastung verfuhrte der Angeklagte heute seine Verteidigung zu leugnen, er hatte damit aber keinen Erfolg. Seine Strafe wurde auf 8 Monate Gefängnis festgelegt.

Gangerhausen, 29. Juli. Der Bäckermeister Kleinmann aus Eisleben verfuhrte gestern abend auf den schon in Fahrt befindlichen 7 Uhr 7 Minuten hier abfahrenden Personenzug aufzulpringen. Er glitt jedoch vom Trittbrett ab und geriet unter den Zug. Er wurde überfahren und getötet.

Nordhausen, 29. Juli. Auf dem im Abteufen begriffenen Kalibergwerk Craxa II ereignete sich heute nacht eine schwere Dynamitexplosion, bei der 11 Bergleute und 1 Steiger tödlich verunglückten.

Carbolium. Es gibt kann eine Arznei, der in so hohem Maße Vertrauensartikel geworden ist, wie das, was als „Carbolium“ angeboten wird. Man kann beim Einkauf nicht vorsichtig

genug sein. Ein Fabrikat, dessen Güte jedem Bedenkenden volle Gewähr für langandauernde Verheilung bietet, nämlich das in nahezu 40-jähriger Praxis bewährte Original „Avenarius“ Carbolium bringt die Firma R. Avenarius & Co., Berlin, Cuntzart, Hamburg und Köln in den Handel. Man erhält es auch in beliebiger Menge bei **H. Barthel, Inh. H. Barthel, Col. und Eilen, Nebra a. Unstrut.**

Ein **unmäßige Quälerei** beheimtet das Walden mit dem Waldobert und Wärl. Welch bedeutende Erleichterung verschafft dagegen der Gebrauch des bekanntesten lehrreichen „Carbolium“! Der somit mit Recht zu gerühmte Wirkstoff wird hierbei im Hause fast gar nicht gemerkt. In der Hälfte der Zeit ist das Walden vollbracht; lebendiger, lustig und lustig, wie nie zuvor, verläßt die Wärl die Waldkette, eine Augenweide für jede Hausfrau! Wer deshalb mit Carbolium noch keinen Versuch gemacht hat, sollte damit nicht länger zögern. Carbolium wird jedoch ohne irgend eine Substanz von Seife, Seifenpulver ufm. verwendet werden.

Für die Herbstsaat bearbeitet der Landwirt sorgfältig seinen Acker, er pflügt und eggt, kurz er tut alles, der kommenden Saat den besten Standort zu verschaffen. Aber eines vergißt der Landwirt allzuleist, dem Boden auch genügende Nährstoffe zuzuführen, damit sich die Winterfrüchte in genügender Weise ernähren und den tierischen und pflanzlichen Schädlingen und sonstigen Schädlichkeiten durch ein fruchtbares Wachstum trocken können. Stickstoff, Phosphorsäure und Kali sind unentbehrliche Pflanzennährstoffe, die nur bei der Düngung dem Boden zuführen müssen. Der vorwichtigste Landwirt kauft auch für die Herbstdüngung richtiges, das schwefelreiche Ammoniak als Stickstoffdüngemittel, damit seine Saat nicht Not leiden müssen, damit Roggen und Weizen nicht imnach und nach absterben müssen in den Winter kommen. Eine kleine Gabe von 20—30 Pfund pro Morgen (25 ar) genügt, neben reichlicher Kali- und Phosphorsäuredüngung die Saaten im Herbst zu kräftigen und sie widerstandsfähig gegen die Unlust der winterlichen Witterung zu machen.

Kirchliche Nachrichten.
8. Sonntag nach Trinitatis.
 Es predigt um 10 Uhr Herr Oberprediger Schmeiger.
 Am 2. Juli: Kindergottesdienst.
Gesamt: Am 24. Juli: Eile Luisi Mosler; am 28. Juli: Eile Gertrud Schaub, Gustav Herbert Stroß.
Sungfrauenverein.
 Bei günstiger Witterung Ausflug nach Freyburg. Abfahrt 3 Uhr 44 Minuten.
Städtische Fußbodenhall.
 Wollentwässerung am 31. Juli 19. Stad.



Bekanntmachung.
 Die berichtigte Liste der stimmungsfähigen Bürger liegt gemäß § 20 der Städteordnung vom 28. Juli bis 12. August d. Js.

in unserm Büro zur Einsicht aus. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei uns Einwendungen erheben.
 Nebra, den 28. Juli 1914.

Der Magistrat.
 W. Rabfisch.

Bekanntmachung.
 Wir weisen hiermit besonders darauf hin, das Schutt und Asche zc. hinter der Schürfer sowie am Wassergraben der Vertenplatte nicht abgeben werden darf. Umweltschaden werden unumgänglich werden unumgänglich werden unumgänglich werden unumgänglich. Als Ablagerungsstelle von Urat ist die städtische Schuttablageplatz bestimmt.
 Die Polizei-Verwaltung.
 J. B. Rabfisch.
 Nebra, den 24. Juli 1914.

Städtische Sparkasse Nebra. Fernsprecher Nr. 14.
 Guthaben der Sparer: 1 1/2 Million Mark.
 Verzinsung der Einlagen vom Tage nach der Einzahlung ab mit 3 1/2 %.
 Einzahlungen können auch auf unser Postcheckkonto Leipzig Nr. 15711 erfolgen.

Der beste
Einkoch-Apparat REX
 Conserven-Gläser
 viele Millionen im Gebrauch. Überall bevorzugt.
 Dreyers Fruchtsaft-Apparat „Rex“ für Gelee, Marmelade und Säftebereitung. Halbe Kochzeit 50% Zuckerersparnis.
 Rex-Conservenglas-Gesellschaft Bad Homburg
 Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

Größter Erfolg!
 Dauerhafte Schnellreinger, unentbehrlich in jedem Haushalte wenn einmal gebraucht.
 à Stück 0,25, 10 Stück 2,00 Mk.
 empfiehlt Walbemar Rabfisch.

Überzeugen Sie sich,
 daß die
Deutschland-Fahrräder
 die allerbesten sind.
 Nähmaschinen, Sportartikel aller Art, Pneumatika, Waffen, Uhren, Musik-, Gold- und Silberwaren, Hübschensachen und sonstigen Gebrauchs-Gegenstände in der Qualität die besten, daher auch im Preise die allerbilligsten sind.
 Reich illustrierter Katalog kostenlos.
 A. Stukenbrock, Einbeck 23
 Großes Fahrradwerkzeug-Deutschlands, Fabrik für Fahrräder u. Fahrradteile.
 Viele Tausend Anerkennungen!

Sardinen, Kollmüße, Bratheringe empfiehlt Walbemar Rabfisch.

Neue saure Gurken und neue Heringe
 empfiehlt Walbemar Rabfisch.

Persil
 für Kinderwäsche
 Henkel's Bleich-Soda

Kopfläuse beseitigt radikal. Reintigt und erfrischt vorzüglich die Kopfhaut. Entfernt die lästigen Schuppen, à Flasche 50 Pfg. Bei **Walter Gutmuths**, Adler-Drogerie.

Würmöl!
 das viel geforderte Würmmittel. Schmeckt feinst. Wirkt ausgezeichnet! à Beutel 30 Pfg. Bei **Walter Gutmuths**, Adler-Drogerie.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

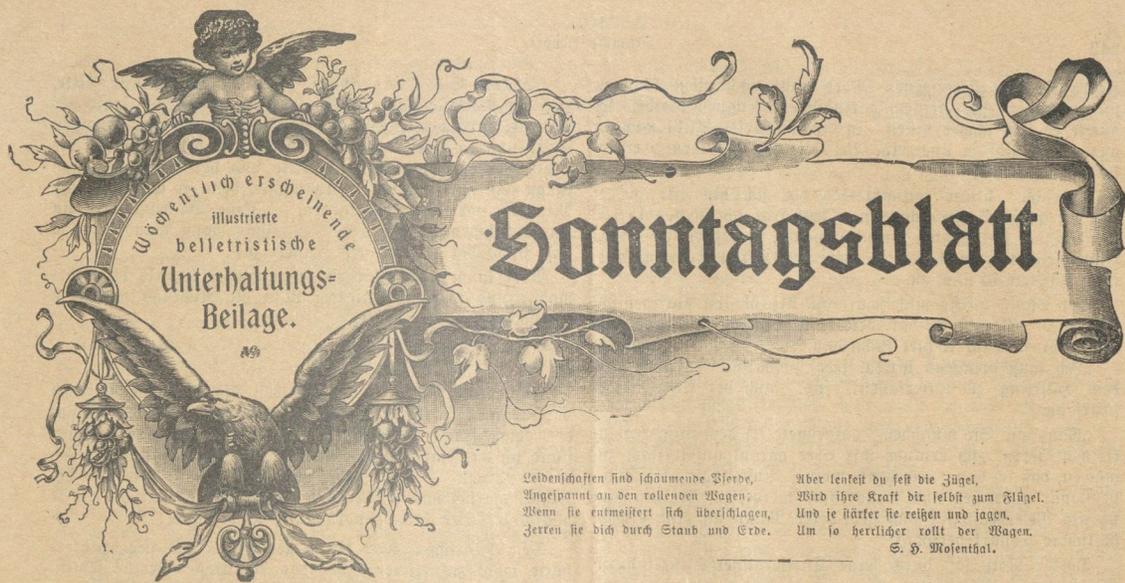
Landwirte
 düngt eure Winterfrüchte im Herbst bei der Bestellung auch mit dem bewährten
schwefelreichen Ammoniak
 dem bestgeeigneten Stickstoffdüngemittel für die Herbstdüngung.
 Eine mäßige Gabe von 20—30 Pfund pro Morgen, welche auf die rauhe Erde zu streuen und mit einzueggen ist, wird vollständig ausgenutzt und macht sich reichlich bezahlt. Die Saat wird gekräfftigt und bestockt sich gut und ist infolgedessen widerstandsfähiger gegen tierische und pflanzliche Schädlinge, widersteht der Auswinterung besser und bringt bedeutend höhere Erträge.
 Schwefelreiches Ammoniak ist überall zu haben. Der Preis ist so gestellt, daß die Stickstoffeinheit im schwefel. Ammoniak erheblich billiger ist als im Chilesalpeter. Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen, auch besondere Schriften über die Herbstdüngung der Winterfrüchte, sowie Rat und Auskunft in allen Düngungs- und Wirtschaftsangelegenheiten stets unentgeltlich durch die
Landwirtschaftliche Auskunftsstelle
 der deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung G. m. b. H.
 in
 Erfurt, Dorotheenstraße 29.

Suche 15—20
Kirschpflücker
 bei hohem Lohn.
 August Rede aus Gatterfeld.
 Zur Zeit in Wemungen-Altenroda.

Dank.
 Seit längerer Zeit magenleidend, bekam ich nach jeder Arbeit, auch schon bei blosem hochsehen oder bücken, Schwindelanfälle, eine Schwere im Kopfe und Uebelkeit bis zum Erbrechen, der Magen war immer so angegriffen, daß ich mich längere Zeit legen mußte, um mich wieder einigermaßen zu erholen; auch Sodbrennen plagte mich nach jedem Essen, Zittern, Mattigkeit u. Schwäche. Alle nachgesuchte Hilfe blieb erfolglos, bis ich mich, geführt auf die vielen Erfolge, schriftlich an Herrn A. Pfister, Dresden, Nr. 22, wandte. Bei einfachsten Anordnungen wurde ich geheilt. Essen schmeckt und bekommt mir gut und alle Arbeit kann ich freudig und tüchtig leisten, wofür ich meinen herzlichsten Dank ausspreche.
 Frau **Wivine Schenkerhoff**
 in Wolfenbüttel,
 Ferdinandstraße 19.

Feinsten Emmentaler Käse empfiehlt Walbemar Rabfisch.
 Alle irgendwo und von wem angebotenen Bücher Werke, Broschüren, Musikalien usw. besorgt Karl Stiebitz.

Surn-Verein.
 Sonntag, den 2. August, findet unser diesjähriges
Schauturnen
 im Kreuzhischen Hofe statt.
 Von nach 3 1/2 Uhr ab
KONZERT,
 verbunden mit
Schauturnen u. Freiwüngen.
 Abends **BALL,**
 Tageskarten haben ebenfalls Gültigkeit. Bei ungenügender Witterung findet das Konzert im Saale statt.
 Um recht zahlreichen Besuch bittet der Vorstand.
 Hierzu Sonntagsglatt.



Leidenschaften sind schäumende Bierde,
 Angepannt an den rollenden Wagen;
 Wenn sie entmeitert sich überschlagen,
 Jerren sie dich durch Staub und Erde.

Aber lenkeit du fest die Jügel,
 Wird ihre Kraft dir selbst zum Mügel,
 Und je härter sie reißten und jagen,
 Um so herrlicher rollt der Wagen.

S. S. Rosenthal.

Stumme Zeugen.

Erzählung von Peter Fides.

4. Fortsetzung.
 Schwerlich, denn ich sah, wie mein Freund gestern nachmittag die Büchse reinigte, und er war in bezug auf seine Waffen sehr eigen.“ — „Dann müßten wir doch

zählen Sie uns mal 'n büschen, wo Sie heut' morgen um die vierte bis siebente Stunde waren.“

„Dat is min Sach' un geht keinern annern Wünschen wat an,“ war die trockige Antwort.

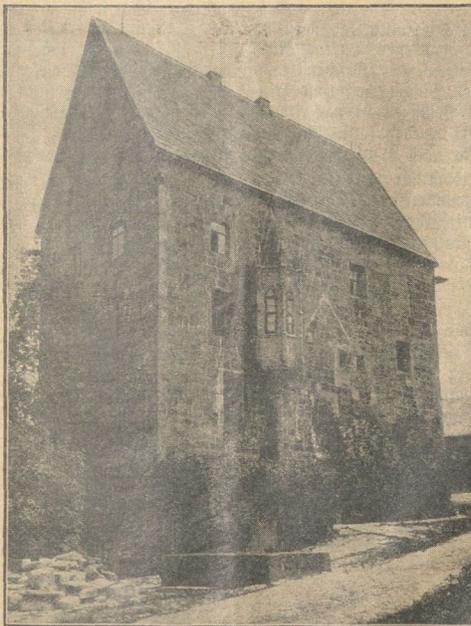
„Borausgesetzt, daß die betreffende Person, die den Schuß abgab, die Hülse nicht entfernt und die abgeschossene Patrone nicht durch eine neue ersetzt!“ war meine Erwiderung.

„Ja — hm, na denn wollen wir mal sehen, ob wir die Hülse finden,“ meinte der Kommissar, und als alles Suchen vergeblich war, wurde auch der Rand des „Bosower Kopses“, sowie die Umgegend der Stelle, von der aus der tödliche Schuß abgegeben sein mußte, einer genauen Durchsuhung unterzogen.

Aber alles Forschen blieb umsonst, weder Fußspuren, noch die Hülse einer zu einem Schrotgewehr oder einem kleinkalibrigen Schonzeitbüchsen passenden Patrone konnten ausfindig gemacht werden. Prinz lag dort, wo ich ihn abgelegt hatte, nichts an ihm rührte sich, aber seine braunen Augen blinzelten unter den halb geschlossenen Lidern hervor.

Auf einen Wink des Amtsrichters traten jetzt die beiden Beamten mit dem Häftling näher.

„Na, Hinrichsen,“ begann der Amtsrichter in beinahe wohlwollenem Tone, „nun er-



Ein Kloster als Wandervogelheim.

Das ehemalige Benediktiner-Kloster im Dorfe Mönchröden in Thüringen wurde von der Zentralleitung des Jungdeutschlandbundes angekauft und soll zu einem Landheim für unsere Wandervögel eingerichtet werden. Erzählung von der Gals hat gelegentlich seines letzten Aufenthaltes in Koburg das neue Jugendheim besichtigt.

„Auch gut,“ meinte Doktor Roth gemüthlich, „der Untersuchungsrichter wird's Ihnen schon noch abfragen.“

Der Verhaftete biß sich auf die Lippen unter dem borstigen, schwarzen Schnurrbart, dann zuckte er kurz die Schultern.

„Es ist gut, Sie können den Verhafteten abführen!“ befahl kurz der Kommissar, und zu mir gewendet fuhr er fort:

„Sie müssen nämlich wissen, daß wir den Kerl, der ja unter polizeilicher Aufsicht steht, gleich bei unserer Herfahrt mitnahmen, und wir kamen gerade zur rechten Zeit, denn Hinrichsen wollte seiner unter den Stubendielen befindlichen Wildvorratskammer ein frisch geschossenes Rotwildkalb einverleiben.“

„Ja, und dabei fanden wir ein ganzes Arsenal von Wilddiebsinstrumenten, einen Drilling, aus dessen Büchsenlauf soeben erst geschossen sein mußte, acht verschiedene Eisen, Wilddecken, Geweihe, ein sechs Millimeter-Tesching, Patronen mit allen nur denkbaren Schrotorten und etwa 30 Schlingen aus Messing- und Kupferdraht.“ fiel der Amtsrichter ein, „drei bis vier Jährchen sind dem Lumpen sicher, wenn wir ihm auch die Täterschaft an dem an-



Herrn Kortüm begangenen Mord nicht nachweisen können, und wenn er bei seinem hartnäckigen Leugnen bleibt, so dürfte es ihm schwer fallen, ein einwandfreies Alibi nachzuweisen; es gibt ja auch eine Verurteilung auf Grund eines Indizienbeweises!“

Hinrichsen blickte teilnahmslos vor sich hin, als ginge ihn die ganze Sache nichts an. Jetzt trat ich an den breitschulterigen, untersehten Burschen heran. „Saggen Sei mol, Hinrichsen, wer woll dei Mörder von Herrn Kortüm west is?“ flüsterte ich ihm zu.

Der Mann blickte mich scharf an, als ich ihn plattdeutsch anredete. „Nee, Herr, dat weet ik nich, awwers ik bin dat nich west, so wahr ik hier stahn dau.“

„Ich muß dringend bitten, jede Privatunterhaltung mit dem Häftling zu unterlassen!“ jühr mich der Amtsrichter scharf an.

„Ganz wie Sie wünschen,“ entgegnete ich dem aufgeregten kleinen Herrn, „ich erlaube mir aber darauf aufmerksam zu machen, daß ich dann noch heute meinen Aufenthalt als Jagdpenzionär abbrechen und zurückkehren werde, im übrigen bin ich als Reserveoffizier und gebildeter Mann an eine etwas höflichere Tonart gewöhnt!“

Doktor Noth sah durch seine Kneifergläser blinzelnd zu mir empor. „Verzeihung, wenn ich zu heftig war, im übrigen möchte ich Sie erjuchen, sich vorläufig im Interesse der Nachforschungen und Verhöre noch bis Ablauf Ihrer Pensionszeit, wenn ich nicht irre, war es der 10. Oktober, wie mir Herr von Tarnowsky sagte, in L. aufzuhalten.“

„Wenn Sie es wünschen, gewiß, Herr Amtsrichter,“ war meine Entgegnung. „Der Verstorbene war mein Duzfreund und vielleicht könnte ich Ihnen in dieser oder jener Hinsicht behilflich sein, dann bitte ich ungeniert über mich zu verfügen.“

Nach kurzer Beratung wurde die Leiche zur Fortschaffung und zur Beisetzung freigegeben, dann stiegen Doktor Noth und Herr von Tarnowsky in den einen, der Kriminalkommissar, ich und Prinz in den anderen Wagen, während Hinrichsen unter Bedeckung der beiden Beamten in das Amtsgerichtsgefängnis nach K. eingeliefert werden sollte, und der Medizinrat es übernahm, die Leiche nach L. zu überführen.

Während der Fahrt schien der Kommissar ganz von seinen eigenen Gedanken in Anspruch genommen zu sein, dann lehnte er sich zurück und flüsterte mir, für den Rutscher unhörbar, halblaut zu: „Sie scheinen einigen Zweifel zu hegen, das Hinrichsen der Täter ist?“

„Ja!“

„Und weshalb?“

„Einmal wäre es eine bodenlose Dummheit von dem Kerl, sechs Wochen, nachdem er aus dem Gefängnis entlassen ist, einen Mord zu begehen, da der Verdacht naturgemäß sofort auf ihn fallen mußte; und dann traue ich ihm auch nicht genug Kaltblütigkeit zu, um nach vollbrachter Tat ein gewildiebtes Stück Wild in seinen Bau zu bringen, denn er mußte doch mit einer sofortigen Entdeckung des Mordes und gründlichster Durchsuchung seiner Wohnung rechnen, ganz abgesehen davon, daß unzweifelhaft Herrn Kortüms Büchse absichtlich abgeschossen wurde, und wenn Hinrichsen dadurch sich selbst Herrn von Tarnowsky und mir angekündigt hätte, so wäre er fürs Tollhaus, aber nicht fürs Gefängnis reif.“

Der Beamte überlegte. „Damit haben Sie unzweifelhaft recht, aber wen halten Sie denn für den Täter?“

„Neben und niemand, — einen bestimmten Verdacht habe ich nicht, wie ich ja bereits dem Herrn Amtsrichter gegenüber bemerkte, aber ich war der Freund des Ermordeten, und infolgedessen halte ich es für meine Pflicht, für mich weitere Nachforschungen anzustellen.“

Kommissar Sauer zögerte einen Augenblick, dann holte er sein Notizbuch hervor, trixelte etwas mit Bleistift hinein, riß das Blatt heraus und reichte es mir. „Kriminalkommissar Sauer, Hotel zum gelben Löwen, Malchinestr. 11, Zimmer 34, Telephon Nr. 82“, las ich.

„Sollten Sie etwas finden, so teilen Sie es mir, bitte, mit, im Notfalle handeln Sie auf eigene Faust,“ sagte der Beamte, dann waren wir an der Wegkreuzung nach L. angelangt und ich stieg ab, während Herr von Tarnowsky bis Klein-Selchow weiterfahren wollte und der Landauer schon längst sein Ziel erreicht haben mußte, denn er war gut zehn Minuten vor uns abgefahren. — Eine Verbeugung, ein kurzer Händedruck mit dem Kommissar, dann wanderten ich und Prinz der zeitweiligen Heimat zu.

Aber kaum waren die Wagen außer Sicht, als ich kehrt machte und in beschleunigtem Lauf die Richtung nach dem „Bosower Kopf“ einschlug.

Und wieder stand ich an derselben Stelle, an welcher noch vor wenigen Minuten die Leiche meines ermordeten Freundes gelegen hatte. An den Stamm einer Kiefer gelehnt, stand ich da; waren es Sekunden? waren es Minuten? Ich weiß es nicht. — Wer mochte der Täter sein? Das war die Frage, die sich mir wieder und immer wieder mit der Hartnäckigkeit einer Zwangsvorstellung aufdrängte.

Dem Hinrichsen war ein feiger Mord aus dem Hinterhalte wohl zuzutrauen, aber das Wichtigste hierfür fehlte: die zwingenden Beweggründe! Ein Raschheit kam keinesfalls in Frage, denn nicht Herr Kortüm, sondern ein benachbarter Oberförster, und ein andermal der Landreiter waren es gewesen, die den Wilderer auf frischer Tat abgefaßt und zur Anzeige gebracht hatten. Außerdem hielt ich den Kerl für viel zu gerissen, um ohne Notwendigkeit einen Mord oder Totschlag zu begehen, denn er mußte sich doch sagen, daß der Verdacht der Täterschaft naturgemäß auf ihn, einen vielfach vorbestraften, unter Polizeiaufsicht stehenden Kerl, fallen würde. Und selbst angenommen, Hinrichsen wäre der Täter — es konnte ja auch eine in der Erregung begangene Straftat vorliegen —, warum hatte sich der Mann dann nicht wenigstens ein Abwesenheitszeugnis zu verschaffen gesucht? Weshalb schlug er nicht nach vollbrachter Tat den geraden Weg nach Klein-Selchow ein? Und wie erklärte es sich, daß ich nur einen Schuß, der unzweifelhaft aus Herrn Kortüms Büchse abgegeben worden war, gehört hatte?

Allerdings konnte sich der Hinrichsen noch eine kleinfaltrige Schonzeitbüchse angeschafft haben, bei der Hausdurchsuchung war sie aber ebenfowenig gefunden worden, wie die dazu gehörigen Patronen, und wenn es auch genug andere Verstecke gab, wo sich eine derartige Waffe verbergen ließ, so war es doch im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß Hinrichsen, falls er wirklich der Täter war, mit zwei Büchsen, dem Drilling, der frische Pulverspuren aufwies, und dem Tesching, oder was es sonst sein mochte, zugleich gewildert haben sollte. Nein, eine solche Annahme war einfach an den Haaren herbeigezogen, am besten schien es mir, ohne jedes Vorurteil gegen diese oder jene Person den Schauplatz der Tat und die nähere Umgebung mit Hilfe von Prinz sorgfältig abzusuchen und wenn wirklich alle Nachforschungen vergeblich bleiben sollten, meine Tätigkeit als Laien-Detektiv einzustellen und lieber einen Berufskriminalisten zuzuziehen.

„Komm, Prinz!“ Mit diesen Worten trat ich an die Stelle, wo eine kleine Lache schwarzroten, getrunnen Blutes mir den Fleck bezeichnete, an dem der Erschossene gelegen hatte. Auf Fußspuren durfte ich bei der dichten Schicht weicher Blätter, die den Boden ringsum bedeckte, nicht rechnen, ganz abgesehen davon, daß wir alle, der Amtsrichter, der Medizinrat, Herr von Tarnowsky, der Kommissar, die beiden Beamten mit dem Häftling und ich, längere Zeit hier gestanden, bezw. gegangen waren.

Aber vielleicht fand ich bei peinlich genauer Nachsuche doch noch die leere Patronenhülse, die zu Herrn Kortüms Büchse paßte. Blatt für Blatt wandte ich um, als mein Blick plötzlich auf einen eigentümlich geformten Gegenstand fiel. Im nächsten Augenblick hielt ich das fragliche Etwas in der Hand, — einen hellgelben Schuhknopf von Erbsen-



größe, in der Mitte mit einem kleinen karmoisinroten Budel verziert.

Gedankenvoll blickte ich auf den Fund. Wo in aller Welt hatte ich nur schon einmal diese eigenartigen Knöpfe gesehen? Vor kurzem gesehen? — Doch so sehr ich mich auch abmühte, mein Gedächtnis ließ mich im Stich, und nach weiteren zwanzig Minuten vergeblichen Forschens gab ich entmutigt die Suche nach der Hülse auf.

Dann schritt ich die Entfernung von Herrn Kortüms bis zu meinem Stande ab; es waren genau 1096 Schritte, meine Schrittlänge betrug 85 Zentimeter, das ergab also eine Entfernung von 931,60 Meter, viel zu weit, um den schwachen Knall eines Teschings hören zu können. Rein maschinenhaft ging ich zurück, zählte nochmals; es blieb das gleiche Resultat. Und nun stand ich wieder am Anfangspunkt meiner Nachforschungen.

Da schoß mir blitzartig ein Gedanke durch den Kopf: Wie wäre es, wenn ich versuchte, Prinz von dem allerdings nur kleinen Schußknopf Witterung zu geben, und dann eine vielleicht doch vorhandene Fährte aufzunehmen? — Schuhwerk hat bekanntlich durch Schweißabsonderung einen besonders eindringlichen Geruch aufzuweisen. Versuchen konnte ich die Sache mal; half es nichts, dann blieben immer noch genug Möglichkeiten, den unbekanntem Täter zu entdecken.

Genau dort, wo die Büchse gelegen hatte — 65 Zentimeter von der Blutlache entfernt, wie ich mittels des Zentimetermaßes feststellte —, hatte ich den Knopf gefunden, hier an dem Maulwurfshügel war es gewesen! — Jetzt gab ich Prinz, nachdem ich ihn zuvor kurz angeleint hatte, Witterung.

„Such, mein Hund! — So schön, voran! — Such, mein Hund!“ Prinz äugte mich verständnisvoll an, dann sog er langsam, bedächtigt die Witterung ein, und ohne auch nur um Haaresbreite von einer offenbar vorhandenen, aber unsichtbaren Fährte abzuweichen, zog er mich auf geradem Wege nach dem spitz vorjpringenden Winkel der Dichtung des „Blossower Kopfes“. Hier schwärmte er ab, aber nur für eine Sekunde Dauer, dann lag er wieder straff im Riemen und ungeachtet dessen, daß ich mir an Schlehdorn und Brombeergerant Gesicht und Hände zerkratzte, folgte ich dem ungestümen Drängen.

Möglichlich wurde die Leine loser, Prinz suchte auf einem freien, etwas höher gelegenen, fahlen Fleck der Schonung, in dessen Mitte ein vermoderter, moosbewachsener Buchenstamm stand, kaum zehn Zoll hoch aus dem Erdreich emporragend. Fast wäre mir ein Ausruf der Überraschung entflohen, — deutlich konnte man von hier aus den Schirm, in dem Herr Kortüm gefessen hatte, übersehen; in der Luftlinie mochten es höchstens, allerhöchstens 35 Meter sein, und gerade an dieser Stelle, die allerdings nach dem Schirm zu von Wacholdergestrüpp und Brombeergerant wie von einer Mauer abgeschlossen war, waren wir vorhin achtlos vorbeigegangen.

Ein leises Geräusch ließ mich aufblicken. Prinz scharrte und kratzte hinter mir an dem Baumstumpf; das Moos, welches ihn bedeckte und offenbar bereits gelockert gewesen war, fiel herab und ich sah — eine gelblich schimmernde Patronenhülse, daneben ein feines, spinnwebdünnnes Tuch, das aber an mehr als einer Stelle sonderbar schwarze Flecken aufwies! Im Nu hielt ich beide Gegenstände in der Hand. Wahrhaftig es war die Hülse einer Kugelpatrone, genau 9 Millimeter; dieselbe Hülse, die zu Herrn Kortüms Doppelbüchse paßte, offenbar erst vor kurzem abgeschossen, wie der Geruch verriet. — Und bei scharfem Hinsehen entpuppte sich

der andere Gegenstand als ein seidenes, aber über und über mit frischem, noch feuchtem Pulverschleim überzogenes Taschentuch, das offenbar zum Auswischen des Büchsenlaufes gebraucht sein mußte!

Richtig! Da lag ja ein Fußstok in Gestalt eines etwa 1½ Meter langen Haselsteckens, und auch an ihm zeigten sich an verschiedenen Stellen Pulverflecken! —

Das war ein wichtiger, äußerst wichtiger Fund, und bei Gott, es mußte ein ganz geriebener Kunde gewesen sein, der genug Kaltblütigkeit besessen hatte, sich an sein nichtsahnendes Opfer heranzubürschen, aus der denkbar sichersten Deckung mit peinlichster Genauigkeit die tödliche Kugel dorthin zu senden, wo sie mitten ins Leben drang, dann an den Erschossenen in aller Ruhe heranzugehen, die Büchse abzuseuern, auszuwischen und dann die stummen Zeugen seiner Tat: die Patronenhülse, das zum Auswischen benutzte Taschentuch und den ureinfachsten Fußstok, hier unter der den alten Baumstüben überziehenden Moosschicht, die vorjorglich mit dem Taschenmesser abgehoben und dann wieder an Ort und Stelle zugebracht worden war, zu verbergen.

Aber jetzt, wo ich dank der treuen Mithilfe meines alten Prinz soviel in Erfahrung gebracht hatte, sollten mir diese stummen Zeugen auch Antwort geben. Freilich, weder die Patronenhülse, noch die Haselgerte kamen hierfür in Betracht, — blieb also noch das Taschentuch. Feinste, echte Seide, und hier — bei Gott, ein Monogramm: E. K. — Der Herzschlag setzte mir sekundenlang aus: — E. K.! — — Erna Kortüm!!

Um mich zu vergewissern, daß ich nicht träumte, brachte ich das federleichte Gewebe dicht an die Augen, — da stieg scharf und durchdringend ein süßlicher, betäubender Opoponax-Geruch empor, daselbe Duftmittel, das die schöne Frau Erna verwendete! — Und mit einem Male wußte ich auch, wo ich bereits diese seltsam geförmten, gelb und roten Knöpfe gesehen hatte, — an Frau Kortüms geschmackvollen, zierlichen Stiefelchen, damals, als ich sie im Ler Park bei ihrem Stelldichein mit Herrn von Tarnowsky befauschte und sie auf wenig mehr als Reichweite an mir vorbeischnitt.

Ich war wie vor den Kopf geschlagen. Das also war des Rätsels Lösung: Die schöne Polin mit der kühlen Zurückhaltung und den verräterisch heißen Augen war eine gemeine Mörderin, und der Helfershelfer war Sigismund von Tarnowsky, der sich alle Mühe gab, den Hinrichsen, der zwar auch ein dunkler Ehrenmann, aber im Vergleich mit dem seltsam Edelmann ein tausendmal anständigerer Kerl war, zu belasten. — Unwillkürlich fielen mir die letzten Worte ein, die zwischen Frau Kortüm und Herrn von Tarnowsky gewechselt worden waren: „Also du wirst es bestimmt tun?“ — „Ja!“ — „Übermorgen, am 18., und Vorsicht, dreimal Vorsicht!“ — — Heute hatten wir den 18. September!

Was sollte ich jetzt tun? War es meine Pflicht, unverzüglich die Behörden zu benachrichtigen? War es besser, wenn ich auf eigene Faust nachsuchte und dann die ahnungslosen Verbrecher überumpelte? — Ein kurzes Schwanken, dann siegte der brennende Wunsch, das einmal begonnene Werk auch zu Ende zu führen und selbst, ohne fremde Hilfe, der Rächer meines Freundes zu sein.

Vielleicht hatte mich auch die, gelinde gesagt, etwas anmaßende und selbstherrliche Art und Weise des ehrenwerten Amtsrichters Doktor Roth gereizt; na, ich wollte den Herrschaften schon zeigen, daß hinter den Bergen auch noch Leute wohnen, und daß die tüchtigsten Juristen und geriebensten Kriminalisten noch lange nicht imstande sind, das zu leisten, was mein Prinz in den letzten zehn Minuten vollbracht hatte! (Fortsetzung folgt.)

Die Nickelbrücke.

Humoreske von Alwin Römer-Dresden.

Die kostbarste Brücke, von der man je hat hören können, hat kein Geringerer als Friedrich Schiller konstruiert. Sie ist bekanntlich von Perlen und führt über einen grauen

See. Aber die Echtheit des Materials haben wir ebensowenig ein Urteil, wie bei den so oft zitierten „goldenen“ Brücken, die man als edler Kulturmenschen seinen beschränkten Feinden

zu bauen pflegt. Irgendwo mag es auch eine silberne Brücke geben. Vielleicht im Wunderlande Indien oder im sagenhaften Reiche der Inkas. Die „Nidelbrücke“ aber findet sich auf deutscher Erde und führt über die zu Zeiten bössartige Trutz, von Deppsdorf hinüber nach Truhingen. Bald hinter Truhingen liegt die große Stadt, die die Deppsdorfer mit Milch und Butter, Eiern, Geflügel und Feldfrüchten versorgen.

Sie haben daher die Brücke sehr nötig. Ehemals war sie aus gutem Eichenholz. Als das aber endlich morsch wurde, mußte sie erneuert werden. Die Deppsdorfer hatten geglaubt, ihre jenseitigen Nachbarn würden die Hälfte der Kosten dazu aufbringen. Da diese sich aber ausgerechnet hatten, daß die Deppsdorfer durch ihre Stadtwege die Brücke zehnmal so oft in Anspruch nahmen, als sie, so verlangten sie, daß Deppsdorf allermindestens vier Fünftel auf sein Konto zu nehmen habe und taten solches trutzig kund. Das letzte Fünftel wollten sie allenfalls tragen. Aber nicht einen Heller mehr!

Die Deppsdorfer hielten das für eine elende Knickerei und brachen die Verhandlungen ab. Sie wollten die Brücke dann lieber ganz aus eigenen Mitteln bauen. Reich genug waren sie ja, da sie einen prachtvollen, rationell aufgeforschten Wald besaßen. Sie konnten sich's also leisten. Wenn auch natürlich mit Grimm und Groll!

Die Truhinger aber, die schon lange eine neue Feuerspritze nötig hatten, wandten das verschmähte Fünftel an und bestellten sich ein Wunderwerk von so stattlicher Größe und erwiesener Güte, daß alle Flammen auf den Küchenherden sich scheu drückten, wenn das Behältnis nur von weitem die Dorfstraße heraufstiege.

Deppsdorf nahm keine Notiz davon. Seine freiwillige Feuerwehrgesellschaft folgte auch der Einladung nicht, als die Spritze eingeweiht werden sollte, wozu die Truhinger ihren alten, überflüssig gewordenen Backofen in Brand steckten. Es wurde ein großes Fest und die entstandene Ruine wirkte sehr malerisch. Das konnte niemand bestreiten. Aber gegen die Brückenweihe der Deppsdorfer war's nachher doch ein „Pappenstiel“, weil da ein Regierungsvertreter eine lange Rede hielt und dem Ortsvorsteher eine Medaille auf die Brust heftete, während die halbwüchsigen Burschen des Ortes Viktoria schossen und das Freibiersfaß heimlich anzapften, das der Dekorierter schon vorher hatte hinter den Brückenkopf rollen lassen.

Die Fidelitas trat dadurch natürlich um so früher ein, und der Regierungskommissar hätte mit sämtlichen Deppsdorfern Brüderschaft trinken können, wenn er sich nicht beizzeiten über die neue Brücke wieder in die Stadt gerettet hätte. Aber er hatte ihnen beim Abschied wenigstens etwas versprechen müssen. Und dies Versprechen vergaß er nicht, wie das den Herren von der Regierung mitunter passieren soll. Er hielt Wort: die Deppsdorfer bekamen die Erlaubnis, ein Brückengeld zu erheben.

Alle Gemeindeglieder erhielten selbstverständlich freie Passagierheime. Aber jedes Barfüßchen, das aus Truhingen oder von anderswoher über die schöne, neue Trutzbrücke wollte, mußte seinen Obulus entrichten; jedes Hugelweibchen mit mühsam zusammengesehnenem Reißig auf dem Rücken hatte seine zwei Hellerlein aus dem weiten Beutelchen zu klabben. Und kam gar einer mit Pferd und Wagen, den Schröpften sie glatt um zwei Nidel.

Die Truhinger machten etwas verdutzte Gesichter, als sie den Schützenpoldl mit seinem Seitengewehr am Brückenkopf postiert fanden und ihm sein bedrucktes Zettelchen abkaufen mußten. Ein paarkehrten sogar wieder um. Waren sonst kaum rechte Truhinger gewesen. Aber nach und nach schickte man sich doch darein, den Deppsdorfer Brückenzoll zu zahlen. Nur zur Nachtzeit sausten manchmal die Fleischerwagen mit ihren flinken Pferden an dem Schützenpoldl vorbei, noch ehe er aus seinem Häuschen am Brückenkopf die Nase herausgesteckt hatte.

Da legte man bei einbrechender Dunkelheit ein Sperrgitter mit einem warnenden Laternding daran vor den Truhinger Ausgang. Die Deppsdorfer waren eben trotz ihres Namens nicht auf den Kopf gefallen. Es schlüpfte ihnen keiner mehr durch, ohne seinen nachträglichen Beitrag zum Brückenbau gespendet zu haben, so geringfügig er auch war. Und der Bauer vom Eulenhof, der die Weisheit gewissermaßen in Erbpacht hatte, wußte genau, wieviel hunderttausend Nidel man in hundert Jahren über die Brückenbaulasten hinaus



Erzherzog Karl Franz Josef, der nunmehrige österreichische Thronfolger, wurde geboren am 17. August 1887.



Erzherzogin Zita, geb. Prinzessin von Bourbon und Parma, die Gattin des österr. Thronfolgers, geboren am 9. Mai 1892.



Erzherzog Karl Franz Josef mit seinem Erstgeborenen.

Wir zeigen in unserem Bilde die dritte und vierte Generation der Thronfolger im Hause Habsburg auf den Kaiserthron in Österreich-Ungarn. Der jüngste Thronfolger ist der Erzherzog Franz Josef und seine Mutter ist die Erzherzogin Zita, geborene Prinzessin von Bourbon-Parma. Durch die Ermordung des Thronfolgerpaares Erzherzog Franz Ferdinand ist Erzherzog Karl Franz Josef unmittelbar Thronfolger hinter dem Kaiser geworden.

erübrigt haben würde, wenn der Verkehr nur so halbwegs blieb, wie im ersten Jahre!

Die Truzinger hätten ihrem Namen Schande gemacht, wenn sie nicht versucht hätten, durch Eingaben und Vorstellungen das Zollrecht der Deppsdorfer zu bestreiten. Als es ihnen nicht gelang, schifanierten sie den Schützenpoldl, der

zwar das Pulver nicht erfunden hatte, aber ein phlegmatischer Dickkopf war, durch allerhand List. Sie narreten ihn mit falschem Geld oder gingen in dichtgedrängten Gruppen über die Brücke und freuten sich, wenn sie ihn betrogen hatten, bis der gute alte Poldl trotz seines Phlegmas ganz giftig auf jedes Truzinger Gewächs war und seine Bräuden-



Das Werbundtheater

auf der Werkbundaustellung in Köln,

das durch Festspiele des Berliner Lessingtheaters mit Goethes „Faust“ eröffnet wurde. Das Theater ist von Prof. Henry van de Velde erbaut und erhebt sich auf einem Damm, der gegen Überschwemmungen des Rheins aufgeworfen ist. Da der Damm als Anfahrtsstraße benutzt werden mußte und deshalb die Vorhalle trägt, ergab sich eine eigenartige Anordnung im Innern des Theaters. Der letzte Rang des Amphitheaters befindet sich um etwa 2 bis 3 Stufen über dem Niveau des Entrees; infolgedessen muß das Publikum hinuntersteigen, um in das Parkett zu gelangen, das die Hälfte des Saales einnimmt, während die andere Hälfte sich als Amphitheater aufbaut. Der Bau bedeckt eine Bodenfläche von 1800 Quadratmeter. Die Bühne hat eine Breite von 17 Meter und eine Tiefe von 13 Meter. Zwei Gärten links und rechts an dem Theater dienen als Foyers im Freien und sind mit den inneren Foyers durch zahlreiche Ausgänge direkt verbunden.



Ein Arbeitermusterhaus.

Die Werkbundaustellung in Köln befolgt den Grundsatz, daß Kunst und Handwerk sich stets vereinen lassen. Es lassen sich mit primitivsten Mitteln die wirkungsvollsten Resultate erzielen, wie durch viele Bauten, Handwerkerarbeiten usw. bewiesen wird. Viel besucht in der Ausstellung sind die Arbeitermusterhäuser des nieder-rheinischen Dorfes.



Das neue Soldatenheim in Döberitz.

Auf dem Truppenübungsplatz Döberitz ist ein Soldatenheim vom ostdeutschen Jünglingsbund erbaut und vor kurzem eingeweiht worden. Es bietet den auf dem Truppenübungsplatz befindlichen Truppen in angenehmen Räumen Gelegenheit zur Erholung bei Spiel und Veküre und Erfrischungen zu billigen Preisen. Unser nebenstehendes Bild zeigt das Soldatenheim.



wacht zuletzt hielt wie ein Grenzposten am feindlichen Einfallstore. Ganz Deppsdorf war aber deswegen stolz auf ihn!

— — Da schallte eines Abends der Schredenruf durch die Dorfstraße: „Feurio! Es brennt beim Eulenhofbauern! Feurio!“

Nicht lange, so fing auch der Deppsdorfer Küster an, die Sturmglocke zu läuten, damit die Nachbargemeinden erfahren, daß der rote Hahn einem der ihrigen aufs Dach geflogen sei. Es war dann Ehrenpflicht, sogleich mit der Feuerspritze aufzubrechen, um womöglich als erster Helfer auf dem Plage angerastet zu kommen. Die Landesversicherung gegen Feuersgefahr belohnte das außerdem mit einer Prämie von dreißig blanken Reichsmark. Man kam dieser Ehrenpflicht daher um so lieber nach.

Und so rüstete man selbstverständlich in weitem Umkreise mit einem prachtvollen Eifer. Bauer und Anecht, Schmied und Bäcker schlüpfen in fieberhafter Eile in die Wehruniform. Die nächstbesten Pferde wurden herangeholt und eingespannt, und mit schrillen Klingesignalen ging es zum Neß hinaus auf den kürzesten Fahrwegen gen Deppsdorf zu.

Der Schützenpoldl lugte grämlich nach Truzingen hinüber. Sie waren die nächsten. Wenn sie kamen, gehörte die Prämie ihnen, diesen Gaunern und Schelmen! Er gönnte es ihnen nicht.

Aber richtig, da vernahm er schon den prozigen Klang ihrer Glocke, der noch lauter geklirrte, als die Klingelzeichen des Riesenkarussells beim letzten Schützenfest. Natürlich, wenn man sich um den Brückenbau drückt, hat man leicht neue Feuerspritzen kaufen, dachte er voll Ingrimm. Von rechts wegen wäre das wohl unsere Spritze! Gewissermaßen haben sie uns darum bestohlen. Allerwenigstens betrogen!

Und dann packte er plötzlich das Sperrgitter und zog es vor den Eingang.

„Sie sollen zahlen, wenn sie herüber wollen!“ murmelte er. „Das können wir Deppsdorfer verlangen! Zwei Nidel kostet's. Tut's den Beutel auf, ihr Spektakelmacher, eh' ihr unsere Brücken verhandelt!“

Da waren sie auch schon heran. Liefen die Pferde doch, was sie laufen konnten. Aber kurz vor der Brücke mußte der Lenker parieren.

„Poldl!“ Heh, Schützenpoldl, nimm dein' Gartenzaun da fort, daß wir nit zu spät kommen!“ schrie der Truzinger Schmied, der Feuerwehr-Hauptmann war. Und er redt sich wie ein kommandierender Generalfeldmarschall.

„Glei, glei!“ rief der Wärtter zurück. „Halt um zwei Nidel tät' i erst schön bitten!“

Und gelassen streckte er ihnen das Beutelfchen an der Stange entgegen, das sie nur zu gut kannten.

„Jetzt hat's eing'schiagen!“ brüllte der Schmied, und seine Mannen stimmten ein höhnisches Gelächter an. „Des brennt's bei euch drüb'n, un wir soll'n an Brückenzoll zahl'n? Bist leicht ganz narrißch word'n?“

„Wenn ihr nit zahlt, könnt's ihr auch nit herüber!“ erklarte der Poldl phlegmatisch und lachte sich innerlich einen Schaben vor Vergnügen.

„Reißt's doch den Narrenkrum fort!“ riet einer der Truzinger. Aber der Schmied kannte die Arbeit, die sein Deppsdorfer Kollege da geliefert hatte. Das war nicht so leicht und machte wohl außerdem auch Scherereien.

„Nix!“ lachte er ärgerlich. „Zahl'n wir halt! Könnten sonst bei Gott zu spät kommen!“

Aber als er in die Tasche griff, zeigte es sich, daß er seinen Schnürbeutel daheim in der anderen Buzen gelassen

hatte. Und all den anderen war es ebenso erangangen vor lauter eiliger Nächstenliebe und Prämiensehnsucht.

„Geld hab'n wir heut' keins. Also schreib's auf, Poldl!“ schrie der Hauptmann. „Aber sperr' auf jetzt, sonst . . .!“

„Gelt, anborgen möcht's uns aa' noch, ihr noblichten Truzinger?“ spottete der Schützenpoldl und rührte sich nicht. „Dös wär' a neue Mod'! Aber dös gib't's nei! Schickt's einen um, wenn's nix bei euch habt, un nehmt's a Hypotheken auf beim Schulzen! Wir hab'n die Mauerseut' un Schlosser auch ablohn'n müß'n, wie wir die Brüd'n g'baut hab'n!“

Darauffin erhob sich ein wacker Geschimpf auf der Truzinger Seite, das den Poldl aber nicht weiter kümmerte.

Die Brücke blieb geschlossen. Alles weitere Parlamentieren und Drohen prallte an dem Diakopf des Alten ab.

Klöglich sagte einer der Mannen: „Hörht's Lent', das sind die Wundlacher schon! I hör's an der Ruhglocken, die sie am Spritzenwagen hab'n!“

„Wahrhaftig, die Wundlacher!“ grollten enttäuscht die anderen. „Rehr'n w'r halt um!“

„Rehr'n w'r um, wenn's unsere Hilf' nit mögen!“ entschied darauf der Schmied, und rückwärts ging's, wieder nach Truzingen hinein. — —

Der Eulenhof war inzwischen lustig ins Prasseln geraten. Und die Wundlacher mit ihrem Museumskleinod waren nicht imstande, den Deppsdorfern allzu wirksamen Beistand zu leisten. Wenn nicht nach und nach die Spritzen der weiteren Nachbargemeinden auf dem Plane erschienen wären, hätt's ein ganzer Dorfbrand werden können. Mit Mühe und Not beschränkte man den Herd auf den Eulenhof. Aber der fiel fast restlos zum Opfer.

Aber den unfreiwilligen Rückzug der Truzinger erfuhr zunächst niemand eine Silbe. Daß sie ausgeblieben waren, fand man ganz unerhört gehässig und klagte sie gleich am anderen Morgen bei der Behörde an.

Erst da kam's heraus, was der Schützenpoldl „in treuer Pflichterfüllung“ angerichtet hatte. Und wenn man ihn auch nicht strafen konnte, so mußte er doch einen Verweis nach dem anderen über sich ergehen lassen, vom Gemeindevorsteher an bis hinauf zum Herrn Regierungskommissar, der wieder auf dem Plan erschien. Aber diesmal schon sehr amtlich.

Es regnete geradezu „dumme Kerle“ und „schwächköpfige Esel“, von den „Kinddiehern“ gar nicht zu reden.

Beinahe wär' Schützenpoldl melancholisch geworden, trotzdem man ihm seinen Posten noch einmal belassen hatte. „Versuchsweise!“, wie der Herr Regierungskommissar warnend betont hatte, anstatt ihm die Verdienstmedaille „für treue Pflichterfüllung“ gleichfalls an die Brust zu heften . . .

Aber da kam der Eulenhofbauer eines Mittags aus der Großstadt zurück in einem funkelneuen Zweifspanner. Der flog ab, drückte dem aufhorchenden Poldl ein richtiges blankes Goldstück in die Pratschen und sagte dazu belobigend:

„Recht gehabt hast, Poldl! Laß sie halt reden! Hast doch bloß deine Pflicht getan. An an Dehrgefühl hast gehabt im Leibe für dein Heimatdorf! Da fragt eins den Teufel nach, ob's brönn't oder nit! Eure Nidel müßt's zahl'n, wann ihr herüber mögt! Oder bleibt's drüben! Punktum!“

Das war dem Schützenpoldl ein freundlich kindernd Ei in seine Wunden. Er dankte glückstrahlend, während der Bauer wieder aufsprang und mit der unverkürzten Brandkassensumme im Beutel weiterfuhr . . .

Die Brücke über die Truz aber heißt seitdem noch immer die „Nidelbrücke!“ — —

Wie groß du leist für dich,
Vom Gange bist du nichtig,
Doch als des Ganges Glied
Bist du als Kleinstes wichtig.

Fürs Hauts.

Jeder Tag bringt seine Last,
Bringt der Mühen viel,
Hältst du schon am Morgen fast
Kommt du nie zum Ziel.

Etwas Liebes.

Die ganze Welt, so groß und weit,
Mit allen ihren Schätzen,
Kann eine liebe Häuslichkeit
Dem Menschen nicht ersetzen.

Er muß auf diesem Erdenrund
Ein festes Plätzchen haben,
Auf dem er sich von Herzensgrund
Nach seiner Art kann laben.

Wo er nicht mißverstanden wird
Im Fühlen und im Denken;
Wo Liebe trägt, wenn er geirrt,
Wo niemand ihn will kränken.

Wo er nichts anderes begehrt,
Als häuslich stille Freuden,
Und eine Seele ihm gehört,
Die nur der Tod kann scheiden.

A. E. M. e. r.

Reisen.

Wem ginge nicht das Herz weit auf bei dieser verlockenden Überschrift? Möchte sich nicht jeder gleich per Bahn, Schiff, Rad, Auto, Luftballon oder auch nur auf Schuhters Rappen auf die Reise begeben? Ja gewiß; wie aber alles im Leben erlernt sein will, so auch das Reisen. Es gibt Menschen, denen die kleinste Abweichung vom gewöhnlichen Kreislauf des Lebens wie ein kaum zu überwindendes Hindernis erscheint, denen sozusagen der Maulwurfshügel zum Chimborasso wird, und die sich in der Tat auch jetzt noch, in unserer Zeit des größten technischen Fortschrittes, vor einer Reise fürchten. Vor ihrem Geiste türmen sich unerwartet Schwierigkeiten auf, denen sie sich schon im voraus nicht gewachsen fühlen. Infolgedessen bleiben sie noch im letzten Augenblicke am allerliebsten zu Hause und liegen andere reisen, wohin sie wollten. Derartig veranlagte Menschen haben niemals den Genuß von einer Reise, den sie sonst haben könnten. Selbst, wenn sie endlich die Geldfrage erledigten und sogar, wenn ihr Gepäck bereits verladen ist, kommen sie nicht zur Ruhe, sondern ängstigen sich um alle möglichen Eventualitäten, die etwa unterwegs eintreten können. Aus Furcht vor der Zukunft verläumen sie den Genuß der Gegenwart. Die kleinste Regenwolke vermag ihre Freude zu stören; der trübe Horizont weckt Zweifel an einen guten Fortgang der Reise. Ein leider eintretender Landregen, den die heiße Jahreszeit auch wohl einmal mit sich bringt, veranlaßt sie zur sofortigen Umkehr. Sie verstehen es nicht, die Stunde zu nehmen, wie sie ist, und dennoch Vergnügen zu empfinden. Ihre gute Laune ist vom Barometer abhängig; sie steigt und fällt mit ihm. Aber sie wird nicht allein durch das Wetter und durch die Reisetrapagen an sich beeinflusst, sondern viel mehr noch durch die unsere Reisenden umgebenden Menschen, mit denen sie etwa doch notgedrungen hier und da verkehren müssen. Diese stehen ihnen nicht als Reizegärrten und Anteilnehmer am Vergnügen vor Augen, sondern als unwillkommene, aufdringliche Begleiter, deren sie sich gerne entledigen möchten. Da das nicht geschehen kann, ziehen sie sich so weit

nur irgend möglich von ihnen zurück und lassen es die Fremden deutlich merken, daß sie als Störenfriede betrachtet werden. Diese lassen sich durch ein solch abweisendes Betragen zwar nicht die Freude am Genuß der Natur usw. vergällen, doch aber empfinden sie die Nähe der ihnen nicht Wohlgefallenen peinlich und tun sich nun auch ihrerseits keinen Zwang mehr an. Dadurch wird das nette Zusammensein bei Tisch, beim Brunnenrinnen, beim Tourenmachen und wo die Gäste sich sonst treffen mögen, sehr beeinträchtigt, ja häufig direkt unangenehm und unhaltbar gemacht. Alle Hausgenossen leiden darunter. Solche Reisende stehen sich selbst im Wege. Sie bringen keine erfreulichen Eindrücke mit nach Hause. Angenehme Bekanntschaften konnten sie nicht machen und keinerlei interessante Eindrücke sammeln, weil sie sich ja absichtlich vom Verkehr mit den Mitreisenden fern hielten. Sogar die herrliche Natur bot ihnen nicht die erwartete Erquickung, weil ihnen die Augen nicht aufgetan waren für die Wunder. Vögelnde, unzufriedene Menschen finden immer etwas auszulegen, wogegen den Anspruchslosen unzählige kleine und große Anlässe zur Freude gegeben werden. Während die eine Sorte Menschen die ganze Welt bereisen kann und unbefriedigt heimkehrt, bedarf die andere nur einer kurzen Ausspannung und der kleinsten Reise, um voller Enthusiasmus von allem, was sie gehört und gesehen hat, und was stets in ihrer Erinnerung haften bleiben wird, zu erzählen. Zwischen diesen Naturen besteht ein himmelweiter Unterschied; ganz sicher aber sind die Letzteren zu den glücklicheren Menschen und zu den benutzteren Reisenden zu rechnen.

A. E. O.

Für die Küche.

Brombeeren einmachen. Man nimmt schöne, reife Brombeeren, wäscht sie vorsichtig in Wasser und legt sie in eine Schüssel. Nun löst man Zucker, und zwar auf 3 Pfund Beeren je 1 Pfund Zucker. Der Zucker wird so eingekocht, daß, wenn man den Löffel hineintaucht, etwas daran haften bleibt. In der Schüssel befindlichen Beeren gegossen. Am anderen Tage wird der Zucker wieder abgeseigt und wieder eingekocht. Am dritten Tage löst man, nachdem der Zucker abgeseigt wurde, die Beeren in dem Zucker noch einmal mit auf. Nun werden die Beeren in Gläser gefüllt und so viel Saft darauf gegeben wie nötig. Der übrig gebliebene Saft wird als Brombeersaft verwendet.

Pfeffergurten. Rote Pfefferkörner (schwarze) in Weineßig auf und lasse diese erkalten. Kleinste Görtchen lege 12 bis 24 Stunden in Salz, trockne sie ab und begieße sie mit dem Essig, binde sie zu und verwahre sie unbegrenzte Zeit. Ebenso kann man die Samen der Kapuzinerkresse, Perlwiebeln, Schalotten, kleinste ganze Bohnenschoten, auch winzige Maisstößen einmachen. Man kann Gewürz, Estragon usw. dazwischen legen, es ist aber alles nicht nötig. Pfeffer, Essig und Gurken sind die einzig nötigen Bestandteile, um die Sache schmackhaft zu machen. Man fertige Görtchen und Perlwiebeln stets. Die kleinsten sind bei beiden Einlegefrüchten die feinsten, und daher wird man diese besonders einlegen und dem Besuch vorlegen.

Pfeffer-Kalbsfleisch. Man schneidet Kalbsbrat in Stücke, schneidet sie mit reichlich geschnittenen Zwiebeln und etwas Pfeffer, Salz und Gewürz in einen gut schließenden Topf und gießt Wasser oder Bouillon dar-

über, daß es mit dem Fleisch gleich steht. Nun quirlt man etwas scharfen Essig nebst Weizenmehl daran, deckt es gut zu und läßt es anderthalb Stunden schmoren, gibt vor dem Anrichten etwas Butter daran.

Schweinsrücken sauer bereitet. Der Schweinsrücken wird gelaschen, mit Essig begossen und bleibt darin über Nacht liegen. Auf etwas Fleischbrühe, Fett und Essig brät man ihn im Kocher unter fleißigem Begießen mit eigenem Saft.

Haushaltung.

Ein Mittel gegen Bräusimmeln. In Landhaushaltungen, wo man gewöhnlich größere Mengen Brot auf einmal bäckt, pflegt letzteres im Sommer oder bei Aufbewahrung im Keller leicht schimmelig zu werden. Als erprobtes Mittel gegen diesen Uebelstand empfiehlt es sich, das frisch gebackene Brot, sobald es aus dem Ofen kommt, in einen Mehl sack zu stecken, in welchem noch etwas Mehl zurückgeblieben ist, und zwar so daß die Oberkrinde des Brotes aufeinander zu liegen kommen. Hiernach bindet man den Sack zu und hängt ihn an einem luftigen Orte freihängend auf. Auf diese Weise läßt sich das Brot 4 bis 6 Wochen aufbewahren, ohne trocken zu werden oder auch nur eine Spur von Schimmel anzulegen. Vor dem Gebrauch legt man es eine Nacht in den Keller, damit es wieder geschmeidig wird.

Grüne Erbsen für den Winter aufzubewahren. Hierzu werden die jungen Schoten genommen und die ausgehüllten Kerne mit Salz vermischt. Nachdem sie einige Zeit im Salze gestanden haben, werden sie mit der Salzbrühe in reine Flaschen getan, die keinen dunnigen, noch anderen üblen Geruch haben, weil die Erbsen diesen annehmen würden. Man schüttelt nun die Flaschen mehrere Male, damit sich die Erbsen recht zusammensetzen, worauf man sie mit gut schließenden Korken verwahrt und mit Flaschenlad luftdicht verschließt. Wenn man nach diesem Verfahren die Flaschen im Keller in den Sand legt, so kann man sich der grünen Erbsen noch nach langer Zeit bedienen. Zum Gebrauche bringt man sie den Abend zuvor in kaltes Wasser, damit das überflüssige Salz herauszieht, und versetzt im übrigen wie mit den frischen grünen Erbsen.

Erprobtes.

Kaugeruch vertreibt man durch Aufstellen eines großen, flachen Holzgefäßes mit Wasser aus dem Zimmer.

Ameisen zu vertilgen. Um die Ameisen zu vernichten, gießt man Petroleum, kochende Lauge oder kochendes Wasser auf oder in die Ameisennester. Der großherzogliche Hofgärtner G. Graebner in Karlsruhe wandte folgendes Mittel an, um die Ameisenalamität möglichst zu beseitigen. Er legte Schwämme aus, namentlich auf die Heerstraße der Ameisen, und kreuzte feinen Zucker auf die Schwämme. Diese waren bald ganz mit Ameisen bedeckt und wurden in ein Gefäß mit Seifenwasser geklopft. Die Ameisen sanken unter und starben bald. Auf diese Weise wurden die Ameisen so sehr reduziert, daß die wenigen überlebenden keinen Schaden mehr anrichten konnten. Statt der Schwämme mit Zucker wurden mit gleichem oder noch besserem Erfolge Schintenschoten und andere Abfallknochen, sowie Schintenschwarten verwendet. Das Abklopfen in Seifenwasser geht auf diese Weise rascher vonstatten.

Ragen hält man durch Ausstreuen von Brombeeren von Speisekammern fern.

Humor und Rätsel.

Regierbild.



Wo ist die Touristin?

Umsonst. Förster: „O ja, den Dadel können S' umsonst hab'n, wenn S' die Aufzuchtlosten ersehen woll'n.“ — Dame: „Sie sind wirklich zu liebenswürdig! Die Kleinigkeit.“ — Förster: „Nacht grad 125 Mark.“ — Dame: „Was?! Das bißchen Futter?“ — Förster: „Ja, und drei Paar Stiefel, zwei Hosen, a neue Tischdecken und des Sofabezug, was das Viecherl ver-ruintert hat!“

Kindermund. Willi: „Warum sind denn die Zahlen auf dem Auto?“ — „Nun, damit man weiß, wem das Auto gehört.“ — „Na, wem gehört's denn?“

Lange Schritte. Besitzer einer reisenden Menagerie: „Sind Sie gewohnt, auf Pferde und andere Tiere aufzupassen?“ — Bewerber um eine Stelle: „Ja, Herr. Ich habe all mein Leben mit Pferden zu tun gehabt.“ — „Was für Schritte würden Sie tun, wenn ein Löwe ausbräche?“ — „Recht lange, Mister!“

Ein Milderungsgrund. Verteidiger: „Es ist ja richtig, daß mein Klient den Klager einen Hammel genannt hat; er macht aber zu seiner Entschuldigung mit Recht geltend, daß er sich als Vegetarier in der Tierwelt nicht recht auskennt.“

Begreiflich. Ihr neues Dienstmädchen stottert ja, ist Ihnen das nicht störend?“ — „O nein; nur nach doppelkohlen-säurem Natrium dürfen wir es nicht schiden, da bleibt es zu lange aus!“

Koltpieleriger Fleiß. Kritiker (zum Bankier, dessen Tochter einen Maler zum Gatten hat): „Die Arbeiten Ihres Schwieger-sohnes verraten Talent, Herr Kommerzienrat — aber er muß fleißiger sein, viel fleißiger!“ — Bankier: „Am Himmels willen, lassen Sie ihn nur das nicht hören — ich muß ihm ja ohnehin schon alle seine Bilder abkaufen!“

Der Unterschied. „Worin liegt der Unterschied zwischen Ge-schäft und Spekulation?“ — „Wenn du verlierst, ist es Speku-lation; wenn du gewinnst, ist es Geschäft.“

Boshafte Einschränkung. Grete (zu ihrer diden Cousine Klara): „Ich habe wohl gesehen, wie Herr Berger seinen Arm um deine Taille legte.“ — Klara (ürgerlich): „Das ist gar nicht wahr!“ — „Na ja, ganz hat er ihn natürlich nicht herum gekriegt.“

Ein teures Geschenk. „... Sieh doch, Männchen, das schöne Schlummerkissen, das ich da für 98 Pfennige im Ausverkauf er-standen habe! Gefällt es dir nicht?“ — „Ausgezeichnet, liebe Frau! Nur solltest du eine weichere Füllung hineinstopfen und einen anderen Überzug drüber machen.“

Gemüthlich. Gast: „Seit zwei Stunden warte ich auf das Morgenblatt, Kellner.“ — „Geben Sie sich noch eine halbe, dann kommt das Abendblatt!“

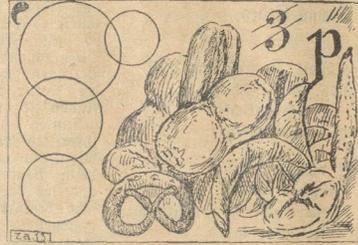
Hoher Besuch. Hausfrau: „Karoline, heute müssen Sie auch auf den oberen Borden und oben auf den Schränken gut Staub wischen — die lange Frau Bettefson kommt nämlich zu Besuch.“

Ja, was ist denn dös? „Seppi, wirst du dir endlich amal angewöhnen, hochdeutsch zu reden! Es heißt nicht: „Was ist denn dös?“; es heißt: „Also dann, was wäre denn nicht dieses?“

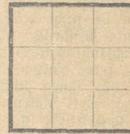
O, diese Hausarmen! Frau: „Nun, haben Ihnen die Linsen geschmeckt?“ — Bettler: „O, Gott vergelt' es Ihnen mit Linsen und Linsenzinsen.“

Abgewunten. Frau: „Mir hat heute nacht geträumt, daß du mir einen neuen Hut gekauft hast.“ — „Schön, im nächsten Traum kannst du ihn aufsetzen.“

Scherzrebus.

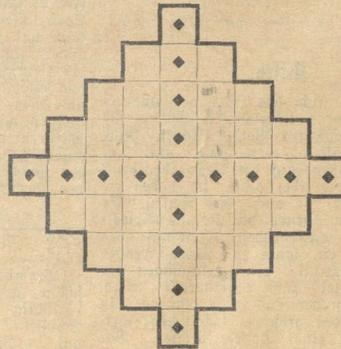


Zahlenquadrat.



In die 9 Felder sind 9 aufeinanderfolgende Zahlen derart zu setzen, daß in die 4 Eckfelder nur gerade Zahlen kommen und die Summe jeder wagerechten, jeder senkrechten und jeder der beiden Diagonalreihen 75 ist

Diamanträtsel.



In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben aaa, bbb, c, ddd, eeeeeeee, hhh, iiii ll, mmm, rr, sss, t, uu derart einzutragen, daß die mittlere wagerechte und senkrechte Reihe gleichlautend ist und die wagerechten Reihen folgende Bedeutung haben: 1. Buchstabe; 2. Teil des Gesichts; 3. Metall; 4. Fluß im Westen Europas; 5. wichtiges Verkehrsmittel; 6. Handwerker; 7. Stadt in Hannover; 8. Vogel; 9. Buchstabe.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel. Dankopfer.

Gleichklang. Reifen.

Homonym. Rute.

Geheimschrift.

Das Herz in tausend Leiden,
Es ringt, es kämpft, es bricht
Vom Liebsten muß ich scheiden,
Doch von der Liebe nicht. Kette.

Tauschrätsel.

Nam, Robe, Reiter, Welle, Kehl, Hohn, Bart, Warte,
Habe, Feder, Meter, Kern, Zahn,
Not le hrt beten.

Charade. Glückwünsche.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geiellsh. m. b. S. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Ansh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.



Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 61.

Nebra, Sonnabend, 1. August 1914.

27. Jahrgang.

Europas Schicksalsstunde.

Der Krieg hat begonnen.

Die österreichische Regierung hat nunmehr formell den Krieg an Serbien erklärt und die Kriegserklärung durch ihre Vertreter im Auslande auch den Mächten bekannt geben lassen. Genau einen Monat nach der strammlosen Macht von Serbien soll nun Österreich mit der Waffe in die Gemengung einziehen, die ihm — für jeden Unparteiischen unverfälscht — von dem ewig unruhigen Nachbar verurteilt worden ist.

Es war vorzusagen, daß der in letzter Stunde gemachte englische Vermittlungsversuch auf die Grundbedingungen Österreichs ohne Erfolg bleiben würde. Nach der Überzeugung der meisten Sachverständigen war an eine friedliche Lösung des österreichisch-serbischen Konflikts nur dann zu denken, wenn Serbien sich bedingungslos unterwerfen hätte. Es hat nun keinen Erfolg mehr, darüber Verhandlungen anzustellen, wie sich die Dinge nach hinten gelassen hätten. Man muß jetzt mit der Tatsache rechnen, daß im Südosten Europas ein Kampf entbrannt ist, der leicht die unheilvollsten Folgen nach sich ziehen kann.

Nur wenn die Völker Europas und besonders Rußland und Frankreich zu der Einsicht kommen, daß Österreich-Ungarn gegen Serbien eine unannehmliche gerechte Strafrechtshandlung unternommen hat, bei der jede Einmischung eines Dritten überflüssig und schädlich wäre, nur dann wird es gelingen, den Brand zu lokalisieren. Österreich sieht für eine gerechte Forderung in dem Krieg, weil sein Verlangen nach Befriedigung und Beruhigung von Verbrechen abgelehnt worden ist. Es muß nun sein Ziel, eine ausreichende Genugtuung durch Waffengewalt, zu erreichen suchen.

Es muß noch einmal hervorgehoben werden, daß die österreichisch-ungarische Regierung von vornherein immer wieder betont hat, daß es von Serbien kein Gebot erhole, sondern Niemand hat Grund, die Versicherung zu misstrauen, und wenn man sich in Rußland nur diese Versicherung immer wieder vor Augen hält, so müßte doch die gesunde Vernunft liegen, denn die kriegerische Unternehmung Österreichs wird eben durch die Verpflichtung tatsächlich nur zu einer Strafexpedition, die unbedingt nötig ist, und die sich doch in dem Rahmen hält, der ihre Aufgabe an gegeben worden ist.

Ein Teil des Vorkriegs, den Sir Edward Grey, der englische Minister des Äußeren, den Mächten zur Befreiung des Konflikts gemacht hat, ist in nun durch Österreichs Kriegserklärung und den Beginn des Kampfgeschehens in Serbien hinfällig geworden. Das bedeutet natürlich nicht ein Scheitern des ganzen europäischen Vermittlungsversuches, dessen notwendiger Teil sich in die Behinderung einer weiteren Ausbreitung des Krieges besteht. Freilich, die von Grey vorgezeichnete Vorkriegskonferenz in London dürfte kaum zustande kommen, da Rußland sich völlig unentschieden zeigt, während Deutschland diesem Vorkrieg nicht zugestimmt hat.

Deutschlands Ablehnung, die natürlich wieder zu einer heftigen Debatte in Rußland und Rußland Anlaß gegeben hat, ist durchaus gerechtfertigt und durch die Vermittlung der Dinge begründet. Wenn eine Vermittlung, die auf die Neutralitätserklärung aller Großmächte abzielt, Zweck haben soll, muß sie sofortig beginnen und wirksam werden. Mit Recht zweifelt die deutsche Diplomatie daran, daß der schwerfällige Apparat einer Vorkriegskonferenz für diesen Zweck geeignet ist. Sie will vielmehr sogleich weiter von Rußland zu Verhandlungen überhandeln. Ob diese Verhandlungen zu dem allseitig erzielten Ziele führen, liegt bei Rußland.

Das Österreich hat die Entscheidung über Krieg und Frieden zu fällen. Wenn sich die Petersburger Regierung gekündigt hätte, müßte Österreich eine Flotte von Zerstörerbooten und Bombenschiffen, die in Serbien landen und den Säus der Regierung nur nicht weiter hinauf zu greifen ließen, den Garaus machen will, wenn der Vor aller Dingen, in dessen Hauptstadt schon oft Feuertüben durchgeführt wurden, verfallen würde, sich zum Schutze eines Landes aufwird, der Gesetz und Gerechtigkeit, die Österreich nicht ablehnen möchte, dann ist das Unheil nicht mehr aufzuhalten. Rußland hat die Umfaltung, und mehr als durch seine Vermittlungen um die Vorkriegskonferenz im Saugland der Zeit gegen, sondern es wird den Frieden liebt.

Allerdings: Was regiert die Stunde, Man hat mit den Sandbüch hingemoren.

Ich habe ihn auf! soll Nikolaus gesagt haben, der die Macht Österreichs bekannt wurde. Und wenige Stunden später wurden die ersten Verfügungen über eine teilweise Mobilisation getroffen. In dem Hin- und Herbewegen einer glatten nicht missgünstigen Erklärung Rußlands liegt die schwere Gefahr für den Frieden Europas; denn diese Verzögerung in Verbindung mit den kriegerischen Vorbereitungen, die im Österreich getroffen werden, hat Österreich zu einer weit mehr umfassenden Mobilisierung veranlaßt, als sie anfangs geplant war. Sind aber erst Truppen gegeneinander aufmarchiert, dann ist der letzte Schritt bald getan. Europas Schicksalsstunde ist gefallen und Mars gesetzt die unheilvollere Mobilisierung veranlaßt, als sie anfangs geplant war. Sind aber erst Truppen gegeneinander aufmarchiert, dann ist der letzte Schritt bald getan. Europas Schicksalsstunde ist gefallen und Mars gesetzt die unheilvollere Mobilisierung veranlaßt, als sie anfangs geplant war.

M. A. D.

Österreichs Strategie.

Infolge der beunruhigenden Meldungen aus Petersburg hat die österreichische Regierung eine viel umfassendere Mobilisierung angeordnet als ursprünglich geplant war, da man mit der Möglichkeit eines russischen Eingriffs rechnet. Der Aufmarsch gegen Serbien dürfte in wenigen Tagen beendet sein, und dann werden die Mächte auf festlichem Boden beginnen. Den Oberbefehl über die gesamten österreichisch-ungarischen Streitkräfte hat Erzherzog Friedrich übernommen.

Aufmarsch der Serben.

Nachdem die Serben Belgrad geräumt haben, sind ihre Hauptkräfte nach Süden abmarchiert. Am 28. Juli ist der Donauufer nur schwache Streitkräfte. Dagegen ist eine Division gegen Montenegro vorgeschoben worden, damit die Österreicher nicht eine Vereinigung der montenegrinischen mit den serbischen Streitkräften befürchten. Die Montenegroer besetzen die Grenze, wobei Hunderte von Frauen helfen. Den Oberbefehl über die serbische Armee hat Kronprinz Alexander übernommen.

Rußlands Maßnahmen.

Nach immer hatte man selbst an anderer Stelle Petersburgs damit gerechnet, daß Österreich nachgeben würde. Lauter hat die Mitteilung der Kriegserklärung überbracht. Es wurden sofort umfangreiche militärische Vorbereitungen in den westlichen Militärbezirken von Wien, Bukarest und Simbirsk in Weste getroffen. Alle im Ausland weilenden russischen Offiziere wurden bringen von ihrem Kruppentörper einberufen. Ein Demobilisierung in Rußlands Internen in Rußland an der deutschen Grenz. Russische Truppen besetzen den Bahnhof von Krasnojarsk (die Übergangsstation des Sibirischen), und zwar Kavallerie, Artillerie und ein Regiment Infanterie. Außerdem haben die Russen alle ihre Grenzposten auf der deutschen Seite in eine Schwabrunnen aus Stalupönen nach dem Grenzbahnhof Gdylubien abgezogen. Außerdem hat Rußland auch noch eine andere gegen Deutschland unternommene Maßnahme getroffen. Die amtlichen russischen Telegramme für das Ausland gehen von jetzt ab nicht mehr über Deutschland, sondern über Stockholm. Die russische Telegrammzentrale erhielt auf eine Anfrage bei der russischen Telegrammverwaltung die kurze Antwort: Die Verbindung mit Deutschland ist abgebrochen!

Die ergraberten Franzosen.

Die Meldung von den russischen Maßnahmen an der deutschen Grenze hat in Frankreich unbeschreiblichen Aufstand geschürt. Man begann auch in Frankreich sofort mit Truppenbewegungen gegen die Grenze. Alle auf Urlaub befindlichen Mannschaften und Offiziere wurden sofort zurückberufen. Wie bekannt, richtete der Kriegsminister nach Petersburg ein Telegramm, das nur das Wort enthielt: 'Erabereit!' — Wie kriegerisch die Stimmung in Frankreich ist, und wie sehr sie derjenigen von 1870 ähnelt, zeigt eine Ausrufung des Nationalitäten Bundes, der in seinem Blatte 'Guerre sociale' schreibt: 'Nichts die Katastrophe sich vollziehen sollte, würden wir internationalen Sozialisten gegen die Dummheit, durch einen aufwändigen Generalstabskrieg zu verurteilen, den eine Wut fassen, den Herz der Freiheit zu verzeihen, neben unsere Väter mit so viel Opfern geschaffen haben. Zwischen dem feindlichen Deutschland und dem republikanischen Frankreich gibt es kein Böses und keine Nacht.'

England rüft ebenfalls.

In Unterhaus erklärte Premierminister Asquith auf eine Anfrage, er könne über die europäische Lage nichts mehr sagen. — Aus Paris kommt nun gemeldet, daß die Admini-

stration in aller Stille rulle. Torpedoboote und Zerstörer wurden fertiggestellt gemacht, und in allen Regimentskörpern herrsche eine lebhaftes Zügelung. Die englische Admiralität und das Kriegsministerium haben in ununterbrochenem Verkehr, alle Schritte würden getroffen, um die Flotte und Armees auf Kriegsfuß zu setzen. Das Torpedobootschiff von Gibraltar, das nach Suvaia traf, wurde ebenfalls zurückberufen und in Gibraltar ein.

Die Haltung der Balkanstaaten.

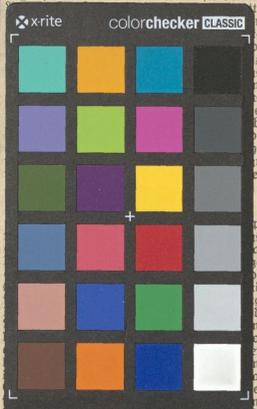
Wenn auch zuerst die Balkanstaaten dem beginnenden Kriege nur zusehen, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß Ereignisse ein treten, die sie zu einer Stellungnahme veranlassen oder gar zwingen. Bulgarien, dem von Serbien in schon eine Belohnung zugesagt wurde, hat sich neutral erklärt, aber es rüft. Ebenso verhält sich Rumänien. In Griechenland herrscht eine ausgebrochene österreichisch-englische Stimmung, und es ist nicht ausgeschlossen, daß Serbien gegebenenfalls in Griechenland ein Bundesgenosse erhält. Die türkischen Amtsblätter treten entschieden auf Österreichs Seite und begrüßen es mit Vergnügen, daß die Türkei kriegerische Maßnahmen trifft.

Verhalten der Neutralen.

In Holland ist man wegen der ersten Lage in immer Belgier. Unterstützt von der Stimmung der Bevölkerung, trifft die Regierung militärische Maßnahmen zur Sicherung der Neutralität. Alle Eisenbahnen und Grenzposten sind fest besetzt worden. In Belgien ist der für den Kriegszustand vorgesehene verstärkte Grenzdienst durch Grenzposten und Soldaten an der belgischen Grenze nach Deutschland und nach Frankreich in Funktion getreten. Auch in Spanien ist ein Spezialtelegraphendienst in den Archiven verschiedener Grenzorte, die als Beobachtungsstationen dienen, eingerichtet worden. Die Armeen sind vorläufig auf den durch Einziehung aller Irregular verstärkten Friedensstand von 100 000 Mann gebracht worden. Dabei ist vorgezogen, daß in den belgischen Festungen volle Artilleriemannschaften vorhanden ist. — Selbst in Spanien wurden die Nachrichten über den österreichisch-serbischen Konflikt strengstens Unbekannt, da man sich wegen der Abmachungen mit Frankreich in die Ereignisse hineingezogen sieht. Mehrere Blätter verlangen ausgeübte Verordnungen, namentlich die Erneuerung eines Oberbefehlsabbers.

Amerika gegen Deutschland und Österreich.

Die amerikanische Presse nimmt ihre Aufstellung auf der deutsch-österreichischen Seite. Die erste Nachricht ging dahin, daß österreichisch-amerikanische Ultimatum an Serbien sei Berliner



... (Text partially obscured by the color chart)

Kalt Blut!

In dieser ersten Stunde, die über das Gesicht Europas, über seine Gestaltung und seine Kultur die Entscheidung bringt, ziemt es sich, daß man den Ereignissen ohne Groß-

prederei, ohne daß gegen die Ansehlichen anderer Völker, vor allem aber mit größter innerer Gerechtigkeit entgegensteht. Wir nennt das Ausland sieht, daß in dieser Schicksalsstunde die freilebenden Parteien eines der Volkswellen zum Ausdruck bringen, den Volkswellen der den Parteien, die einen Frieden, der den Lebensnotwendiges des Reiches nicht berührt, kann die Kriege friedlich überwandern werden. Vorgänge, wie die in Berlin, wo nach sozialdemokratischen österreichischen Versammlungen blutige Zusammenkünfte zwischen den Zeitnehmern und Schülern stattfanden, sind in diesem Augenblick eine schwere Schädigung für Deutschland. Das Gelingen der Beilegung, das nach unannehmbaren Belegen freilich, läßt sich nicht aufhalten, und Sieger in den Wirren einer solchen Kriege wird bleiben, wer laut Welt bewahrt, nicht, ob es sich um den einzelnen oder um die Volksgemeinschaft handelt. Westman.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Reichsregierung ist bereits seit längerer Zeit mit den Vorbereitungen zu einer Veränderung des Nahrungsmittelgesetzes beschäftigt. Dem Antrag hierzu haben die zahlreichen widerstrebenden Gremien von Sachverständigen, die sich die Vorteile bei ihren Entscheidungen über die Beschaffenheit von Nahrungsmitteln leisten müssen. Um für diese Gutachten eine Unterlage zu schaffen, ist vor einer Reihe von Jahren unter Mitwirkung des Kaiserlichen Gesundheitsamts eine Vereinbarung zur einheitlichen Unterlegung und Verteilung von Nahrungsmitteln und Genussmitteln für das Deutsche Reich abgeschlossen, die jedoch keinen amtlichen Charakter trug und infolgedessen für die Gerichte nicht bindend ist. Deshalb soll eine Regelung auf gleichem Wege erfolgen. Vom Kaiserlichen Gesundheitsamt ist nun im Hinblick begonnene Entwürfe zur Unterlegung über die Ausführenden des Bundesrats die erforderlichen Grundlagen gewonnen werden, die der Gesundheitsamt selbst eingebracht wird.

Die Ergründung zur Gewerbeordnung betr. den Aufsicht über den Spirituosen, die im letzten Launagsabschnitt vom Reichstag nicht erledigt worden war, wird dem Parlament unmittelbar nach seinem Wiederzusammentritt erneut vorgelegt werden.

Der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Großadmiral v. Tirpitz, ist vom Urlaub nach Berlin zurückgekehrt.

Frankreich.

Die von Senai und der Kammer ernannte Untersuchungskommission zur Ermittlung einer Unterlegung über den Zustand des Kriegsmaterials hat sich verjüngt. Ihre Unterlegung hat angeblich ergeben, daß die Reichsliste, namentlich was die Artillerie und die Vorräte an Lebensmitteln und an Studien anbelangt, die für die geäußerten Belgier nicht rechtfertigen.

Balkanstaaten.

Der Fürst und die Fürstin von Albanien sind von Belgrad nach Durazzo zurückgekehrt. Die kriegerischen Ereignisse in Serbien scheinen auf die Lage in Albanien günstig eingewirkt zu haben. Nebenfalls hat der Fürst in einer Unterredung erklärt, er werde unter keinen Umständen Albanien verlassen.

Äfrika.

Eine französische Kolonne hatte am 28. d. Mts. als ihre Vorkriegs im Amere fortgesetzt, mit den Marokkanern einen schweren Kampf zu bestehen, in dessen Verlauf die Franzosen 50 Tote, darunter einen Hauptmann, verloren. Die Franzosen wurden verurteilt. Die Franzosen mußten sich nach einigen Stunden zurückziehen.

Volkswirtschaftliches.

Friede zwischen Militärabteilungen und Zivilisten. Der seit Jahren herrschende Streit zwischen den Militärabteilungen und den Zivilisten, der dadurch entstanden war, daß die Militärabteilungen billiger sein konnten als die zivilistischen bestehenden Arbeiter, dürfte endlich beigelegt sein. Dieser Lage wurden die Zersplitterungen von Parteien, die untereinander, an deren Zahlwandelungen seit längerer Zeit gearbeitet wurden ist. Von jetzt